



Martha **MUT** Tabor



Zeitschrift der evangelischen Gemeinden Martha und Tabor in Kreuzberg
Juni – Juli – August 2022



Menschenhaus

Komm, heilige Geistin,
erneuere die Gestalt der Erde,
versöhn uns mit der Luft, die wir verpesten,
versöhn uns mit dem Wasser, das wir vergiften.
Versöhn uns mit dem Land, das wir zubetonieren.
Erneuere unsere Wünsche und das Angesicht der Erde

Komm, Mutter des Lebens,
reinige uns vom Willen zur Macht.
Lass uns glauben an die Versöhnung
zwischen uns und den Tieren,
die wir wie Maschinen behandeln.
Mach uns geduldig mit den Pflanzen,
die uns zu nichts nützlich sind.
Gib uns Glauben an die Rettung der Bäume,
dass sie nicht alle sterben.
Erneuere unseren Verstand und das Angesicht der Erde.

Komm, Atem Gottes, du Lehrerin der Demütigen,
hauch uns, die Totgeborenen, an,
dass wir mit allen Kreaturen leben lernen.
Mach uns aus Siegern zu Geschwistern,
aus Benutzern zu Hüterinnen,
aus Profitrechtern zu Freunden der Erde.
Erneuere unsere Herzen und das Angesicht der Erde.

Komm, du Hoffnung der Armen, du Richter der Mächtigen,
du Rettung im Schiffbruch unseres Planeten.
Führ uns aus dem Gefängnis.
Atem des Lebens, weh uns an.
Wasser des Lebens, lass uns von dir trinken.
Lass uns deine Wohnung werden
und erneuere das Angesicht der Erde.

(Dorothee Sölle)



Inhalt

Seite 2 Dorothee Sölle

Editorial, Impressum 3

Sabine Albrecht

Heilsam anders 4

Monika Matthias

Ökumene - Ein Haus der Menschen 7

Sabine Albrecht

Vom Menschenhaus und Hausgemeinschaften 10

Antonia Eckhardt

Wo isch? Oú est? 12

Eva Streitberger

Frieda die Friedenstaube 14

Els van Vemde

Streit der orthodoxen Kirche um Krieg und Frieden 18

Hartmut Draeger

So verweht die Lebendigkeit der Erde 21

Susanne Billig

Gottesdienste in Tabor und Martha 20-21

Freiheit gewinnen im Menschenhaus 24

Ralf Becker

Aus Martha 28

Monika Matthias

Aus Tabor 36

Sabine Albrecht

Der Taborchor in Coronazeiten 40

Ulrike Brand

Musizieren statt Betonieren 41

Lebenslaute



Liebe Leserin, lieber Leser,

in einem Menschenhaus ist viel los: Lebendigkeit, gemeinsames Essen und Trinken, Liebe, Spiel, erzählen, zuhören, aber auch streiten, hassen, versöhnen, danken, klagen, weinen, lachen, putzen, Schmutz machen, ...

Freuen Sie sich auf ein Gemeindeheft, in dem viele menschliche und spirituelle Themen zum Thema Menschenhaus, Krieg und Frieden, zur Ökumene, zum Umgang miteinander zu finden sind. Lassen Sie sich einladen zu Gottesdiensten, Dichterlesungen, Vorträgen, Konzerten, Gesprächsgruppen, zum Gärtnern, Singen, Diskutieren, Weiterbilden und Staunen. Jetzt in der sommerlichen Zeit hoffen wir alle darauf, uns in alter Normalität unkomplizierter und pandemiearm begegnen zu können. Gleichzeitig ist Normalität in unserer Umgebung keineswegs vorhanden. Der Krieg in Europa, die Erderwärmung, der ausbleibende Regen mit all seinen Folgen für die Bäume und die Schöpfung. Einiges an unserem eigenen Verhalten muss sich ändern, der Zukunft zuliebe.

Kirche als ein lebendiges Menschenhaus? Das wünschen wir uns und machen allen Mut daran mitzuwirken in Begegnungen und Aktivitäten.

Wir wünschen Ihnen und uns allen ein frohes Pfingstfest und einen friedlichen segensreichen Sommer,

Ihre und eure Pfarrerin Sabine Albrecht

Impressum: Gemeindezeitung der Ev. Martha-Gemeinde und Ev. Tabor-Gemeinde; 3. Jahrgang, Nr. 9, 2022

Herausgeber*innen im Sinne des Presserechtes sind die Gemeindeglieder der Ev. Martha- und der Ev. Tabor-Gemeinde.

Redaktion: Sabine Albrecht, Ute Behrens, Els van Vemde, Monika Matthias, Martin Fuge, Susanne Billig,

Redaktionsanschrift: Ev. Taborgemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Layout: Kristin Huckauf, Martin Fuge

Druck: Wichern Verlag. Fotos: Redaktionsteam

Die namentlich gezeichneten Artikel entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Redaktion.

Heilsam anders

Vom Herrschen und Dienen im Menschenhaus. Von Gewalt und wie es heilsam anders sein kann

Da gingen zu Jesus Jakobus und Johannes, die Söhne des Zabadäus, und sprachen: Rabbi, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.

Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?

Sie sprachen zu ihm: Gewähre uns, dass wir in deinem Glanz rechts und links neben dir sitzen.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet.

Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?

Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde, zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht nicht mir zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, denen es bestimmt ist.

Als das die zehn anderen Jünger hörten, wurden sie zornig über Jakobus und Johannes.

Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht.

Sondern, wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein, und wer unter euch Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben hingebe als Lösegeld für viele.

(Markus 10, 35 – 45)

Liebe Leserin, lieber Leser,
geht Macht untrennbar mit Gewalt einher? Ist Macht immer gewalttätig und böse? Wenn ja, bleibt uns dann nur die Ohnmacht, wenn wir gut sein wollen? Oder eben das Dienen? Aber wem oder was dienen wir dann? Manches Dienen ist ja wie eine versteckte Form von Machtausübung. Wieviel Missbrauch von Amtsgewalt wurde gera-

de im Raum der Kirche in scheinbar demütigem und dienendem Kleide verübt?

Große Themen. Ganz grundsätzlich und gerade jetzt, wo es so offensichtlich ist, was Jesus sagt:

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.

Krieg ist die brutalste Weise, Völker zu erniedrigen und ihnen Gewalt anzutun, das angegriffene, über das unfassbare Zerstörung und himmelschreiendes Leid gebracht wird, und letztlich auch das eigene, in dem die Würde gebrochen wird und das Recht, in dem das Gewissen klein gehalten und das Gemeinschaftsgewissen zum Verstummen gebracht wird.

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.

Ihr wisst es. Jesus traut uns dieses Wissen zu. Jesus traut uns Herrschaftskritik zu. Alles Herrschen, wo und wie auch immer, verdient diese kritische Frage: Wo gehen Macht und Gewalt Hand in Hand. Wo und wie werden Völker nieder gehalten, in Ohnmacht, in Abhängigkeit, in Verstrickung?

Und vielleicht geht es den eigenen Leuten relativ gut, aber wir sind Teil struktureller Gewalt, die Menschen in der Ferne zu spüren bekommen, die ihnen die Lebensgrundlagen raubt und ihnen die gute Luft zum Atmen nimmt. Vielleicht sind wir Teil struktureller Gewalt, die Krieg führt gegen die Tiere und die beseelte Schöpfung. Es sind mancherlei Risse und Abgründe, die durch unser Menschen- und Erdenhaus gehen.

Bei euch soll das nicht so sein. Wie aber soll es sein? Wie aber kann es sein gerade jetzt, wo Gewalt scheinbar allmächtig ist?

Gehen wir ein kleines Weilchen zurück zu unserer

Erzählung und schauen wir, welche Nuancen die anderen Evangelien dem hinzufügen.

„Da entflammte ein Wetteifer unter ihnen, wer von ihnen am Größten sei.“ So erzählt das Lukasevangelium. Und Jesus sagte zu ihnen: Die Könige der Völker herrschen, indem sie Gewalt über die Menschen ausüben und sich doch Wohltäter nennen lassen.

Es kommt also noch die Propaganda und die Lüge hinzu. Sie lassen sich Wohltäter nennen und bemänteln so ihre Gewalt.

Und nun könnten wir ja denken: Das ist eine typische Männergeschichte. Die Männer wollen die Größten sein und sie wetteifern um Macht und Bedeutung. Und die anderen zehn Jünger werden zornig, vielleicht weil Jakobus und Johannes das getan haben, was sie eigentlich auch wollen und sich verkniffen haben.

Aber da macht uns das Matthäusevangelium einen Strich durch die Rechnung. So wird erzählt:

Da kam die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu ihm, fiel vor ihm nieder und bat ihn um etwas. Jesus sagte: Was willst du? Sie antwortete: Sag, dass diese meine beiden Söhne in deiner Welt einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen sollen.

Also, so einfach ist es nicht, auch Frauen haben ihren Anteil am Streben nach Größe und Bedeutung, und wenn schon nicht für sich, dann doch für ihre Söhne und Partner.

Was steht hinter diesem Streben nach Größe und Bedeutung, nach Macht und Oben sein. Nun, das ist ein weites Feld. Lediglich zwei Spuren oder auch zwei Ebenen seien genannt.

Wer es in der eigenen Lebensgeschichte so erfah-

ren hat, dass es nur oben oder unten Sein gibt, Macht ausüben oder Ohnmacht erfahren, der oder die möchte verständlicherweise lieber oben sein, auf der Seite von Stärke und Macht. Und dann scheint es besser, die Möglichkeit zu haben, Gewalt auszuüben, als in der Gefahr zu leben, Gewalt zu erleiden. Und die Evangelien sind in Zeiten entstanden, in denen die Großmacht Rom Krieg gegen das kleine Land Israel in Palästina geführt und es besetzt und unterdrückt hat. Erfahrung von Gewalt und Demütigung war allgegenwärtig. Also, wir können sagen, hinter dem Wunsch steht die Angst und die Sehnsucht von Traumatisierten.

Die zweite Ebene ist die noch grundlegendere: Es ist die der existentiellen Angst. Wer immer oben sein muss, hat Angst vor dem Fallen. Wohin fallen wir, wenn wir fallen?

Wenn wir nicht unsere Bedeutung durch gesellschaftliche Anerkennung spüren, wer sind wir dann? Sind wir bedeutungslos? Fallen wir ins Nichts? Gehen wir in den Niederungen des Lebens verloren?

So soll es bei euch nicht sein, sagt Jesus.

„Vielmehr sollen diejenigen unter euch am größten sein, die am kleinsten sind, und die Führenden sollen Dienende sein.“ So heißt es im Lukasevangelium. „*Wer ist größer: wer sich bedienen lässt bei Tisch oder wer selbst*

dient. Ich bin unter euch wie ein Dienender.“

Die Führenden sollen Dienende sein. Wie schon angedeutet, gilt es auch diesem Verständnis gegenüber kritisch zu sein. Hinter dem Dienen lässt sich gewaltausübende Macht und Machtmissbrauch gut kaschieren. Wem genau sollen die Führenden dienen, welchen Zielen, welchen Interessen, welchen Menschen? Und auch die Dienenden haben Interessen und wenn sie nicht im Be-



wusstsein sind, führen sie ein heilloses Eigenleben und können hehre Ziele unterwandern.

Diese Fragen im Blick möchte ich erspüren, was das Heilsame an Jesu Antwort ist. Wir können klein sein, ganz klein, und wir werden dennoch in einer anderen Weise groß sein. Wir können das Streben nach Bedeutung loslassen. Wir sind bedeutend. In jeder Lebensphase, mit all unseren Stärken, unseren Verletzungen und Traumata.

Wir müssen nicht oben bleiben, wir können fallen. Wenn wir fallen, fallen wir nicht tiefer als in Gottes Hand.

Unsere tiefste Angst, die wir vielleicht von unseren Müttern und Vätern, Großmüttern und Großvätern geerbt haben, darf sich in Gott bergen und in der Gemeinschaft der Geschwister.

Die ererbte Angst, die Angst vor Krieg und Atomwaffen und Atomunfällen heute, unsere Klimangst, die sehr real ist, unsere Angst vor Corona und Long Covid, vor Krankheitsschäden, vor Impfschäden. Unsere Urangst, die sich aus den Erfahrungen vieler Generationen unserer Menschheit speist, aus erlittener Gewalt, aus zugefügter Gewalt, aus Schuld.

Wenn die Angst sich bergen darf, in Gott, in Christus, in Maria, in der Gemeinschaft der Heiligen und Engel, in der Gemeinschaft der Geschwister, der lebenden, der verstorbenen, dann ist es eine geborgene Angst, eine gehaltene, und sie kann sich wandeln.

So soll es nicht bei euch sein. Wer groß sein will, diene. Die Führenden sollen Dienende sein.

Wenn die Angst gehalten ist: Gibt es ein anderes Verständnis von Macht, eine andere Praxis von Führung? Andere Gemeinschaftsformen in denen Gewalt fast keinen Nährboden hat, in denen heilsame Alternativen in unserem Menschenhaus genährt werden?

Ich meine ja. Es ist das, was wir Empowerment nennen. Wir lassen uns empowern von unseren Geschwistern, von der heiligen Geistkraft und wir empowern einander, richten uns gegenseitig aus Ohnmacht und Demütigung auf. Wir sind zugleich Teil des Oben und des Unten, zugleich

klein, zart, verletzlich, zugleich voller Würde und Größe, zugleich ohnmächtig und in der Kraft Gottes machtvoll.

Und natürlich haben wir dann Interessen, als Einzelne, als Gemeinschaft. Aber wir bringen sie ins Gespräch mit unseren Werten, über die wir uns auch wieder und wieder verständigen werden. Und wir bringen sie ins Gespräch mit den Weisungen, die uns die Bibel schenkt, und mit den Weisheiten der Religionen. Und wir bringen dies alles ins Gespräch mit den Interessen und Werten derer, die uns auf den ersten Blick Feinde und Gegner*innen sind. Und, schauen wir genau hin: Vielleicht finden wir ja sogar Interessen und Werte, Visionen und Weisheiten, die uns gemeinsam sind? Schließlich sind wir alle Bewohner*innen eines gemeinsamen Menschen- und Erdenhauses und wir brauchen alle das Notwendige und die Schönheit, Brot und Rosen, Versöhnen und Feiern, eine Zukunft für uns und viele Generationen.

Und natürlich werden wir beim Festmahl sowohl Dienende sein als auch Genießende und Empfangende. Ein Festmahl, bei dem immer alle die andern bedienen wollen, wäre ziemlich schräg. Und wir üben uns gemeinsam ein in das Lassen von Gewalt gegenüber der beseelten Schöpfung und in Befreien aus struktureller Gewalt gegen Mensch und Tier.

Und gemeinsam mit Dorothee Sölle beten wir:
*Mach uns aus Siegern zu Geschwistern,
 aus Benutzern zu Hüterinnen,
 aus Profitberechnern zu Freunden der Erde.
 Erneuere unsere Herzen
 und das Angesicht der Erde.*

Liebe Leserin, lieber Leser, ich wünsche uns allen einen heilsamen und friedenskräftigen Sommer, in dem alles Gewalttätige Macht verliert und wir jeden Tag in unserem wundervollen und verwundeten Menschen- und Erdenhaus ein heilsames statt-dessen erfahren und gestalten können. Gemeinsam geht es oft leichter. Ich freue mich auf Sie.

Eure und Ihre Pfarrerin Monika Matthias

Ökumene ein Haus der Menschen

Sabine Albrecht / Ökumene – die ganze bewohnbare Erde. Diesen Begriff kennen wir aus der Weihnachtsgeschichte: Lukasevangelium Kapitel 2: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser August ausging, dass alle Welt geschätzt würde.“ Alle Welt, das war die damals bekannte Welt, um das Mittelmeer herum, die οἰκουμένη (= oikumene), die ganze bewohnbare Erde, der Erdkreis. Im Wort „oikumenos“ steckt das Wort Haus „oikos“ drin. Im modernen Sprachgebrauch bedeutet Ökumene die Einheit der ganzen Schöpfung Gottes; alles menschliche Tun ist dem heilenden Wirken von Christi Geist unterworfen.

Ökumene, das ist ein Menschenhaus, in dem sich Menschen begegnen, austauschen, miteinander reden, sich korrigieren, gemeinsam um die Wahrheit ringen, über Glauben reden und Visionen entwickeln, Gott im anderen Menschen begegnen. Eine jede Kirche sollte solch ein göttliches Haus der Menschen sein. Aus unserer Kirchengeschichte und unserer Erfahrung wissen wir, dass es keine EINE Kirche gibt, dass es zwischen den verschiedenen Kirchen enorme Auseinandersetzungen gegeben hat, die zu Spaltungen von Kirchen geführt haben. Zwei einschneidende Spaltungen waren die Trennung der byzantinisch orthodoxen Kirchen und der römisch katholischen Kirche im Jahr 1054 n.Chr. und die Entstehung der lutherischen, reformierten und anglikanischen Kirchen als Folge der Reformation im 16. Jahrhundert. Zur Vielfalt der kirchlichen Strömungen gehörten später dann die ganze Reihe protestantischer Freikirchen: Baptisten, Methodisten, Pfingstkirchen u.a.

Die Bemühungen um Frieden, Völkerverständigung und Lösung sozialer Probleme hat die

Menschen nach all den Trennungen und Abspaltungen über Ländergrenzen hinweg wieder mehr zusammengebracht. Sie sind die Grundlage und die Motivation in der ökumenischen Bewegung schon im 19. Jahrhundert. Es ging und geht um die Einheit der Kirchen, nicht mehr so sehr um das, was trennt. Bei der 1. Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 ging es um die Einheit der Kirchen inmitten aller Unterschiede. Es bildete sich die Strömung „Für Glaube und Kirchenverfassung“ heraus, die 1927 bei der 1. Weltkonferenz für „faith and order“ auch das Thema Einheit behandelte. Ziel war es, die Kirchen zu ermutigen wieder mehr aufeinander zuzugehen.

Aus dem Weltbund und der internationalen Friedensarbeit entstand die Bewegung für "Praktisches Christentum" und gründete sich in ihrer 1. Weltkonferenz für „life and work“ 1925 in Stockholm. Es ging um wirtschaftliche und industrielle, soziale und sittliche Fragen, um die Beziehung der Völker untereinander und um die christliche Erziehung. Als dann endlich ein für die ganze Welt zuständiger Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK) gegründet werden sollte, begannen die Vorbereitungen des 2. Weltkrieges. Die Planung musste von 1938 auf später verschoben werden.

Der Ökumenische Rat der Kirchen mit Sitz in Genf wurde schließlich am 23. August 1948 in Amsterdam gegründet und gilt seitdem als zentrales Organ der ökumenischen Bewegung. Diese 1. Vollversammlung des ÖRK hatte zum Thema „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan“. „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein!“ war damals eine wichtige Aussage. Die Kirchen wurden aufgefordert, sich für die Durchsetzung und Sicherung der Menschenrechte, für Religions- und Gewissensfreiheit einzusetzen.



Unter dem Dach des ÖRKs treffen sich Ausschüsse, Gremien, Delegierte und arbeiten an wichtigen theologischen, politischen, sozialen und religiösen Fragen, eben ein lebendiges Haus der Menschen. In diesem Menschenhaus werden Unterschiedlichkeiten gesehen, diskutiert und respektvoll akzeptiert. Alle 7-10 Jahre treffen sich die Kirchen in Vollversammlungen und bringen unter dem jeweiligen Thema ihre neusten Erkenntnisse und Fragen auf dem Weg zu einer Einheit der Kirchen ein. Die ökumenische Bewegung war anfangs sehr in Europa und Nordamerika verortet, bald schon weitet sie sich über den ganzen Globus aus.

Heute besteht der ÖRK aus 352 Mitgliedskirchen aus 120 Ländern und vertritt weltweit über 580 Millionen Christinnen und Christen. Die katholische Kirche ist von Beginn an nicht Mitglied im ÖKR, aber oft beratend dabei. Es widerspricht dem Grundverständnis der katholischen Kirche, dass es so viele verschiedenen Kirchen gibt.

Alle Programme des ÖRK übernehmen gemeinsam die Verantwortung für das spirituelle Leben, die Einbeziehung junger Menschen, den interreligiösen Dialog und die interreligiöse Zusammenarbeit sowie den Aufbau einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern. Die Themen Rassismus, Sexismus, Homophobie sind schon seit Jahren präsent, ebenso die wirtschaftlichen Fragen nach einem gerechteren Weltwirtschaftssystem.

Ich hatte das große Glück 1998 auf der 8. Vollversammlung und beim Abschlusstreffen der Dekade der Gewalt gegen Frauen in Harare/Simbabwe dabei sein zu dürfen. Die Konferenzen und Versammlungen waren für mich sehr eindrückliche Tage. Manches erinnerte mich an einen lebendigen Ameisenhaufen, so quirlig ging es da zu. Gleichzeitig beeindruckte mich die Redegewandtheit und Intelligenz einzelner Sprecher*innen. Gemeinsam auf dem Schiff Ökumene unterwegs, immer erwartungsvoll und reif für neue Begegnungen und Abenteuer. Den Konziliaren Prozess für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ finde ich heute so aktuell wie in den 80er Jahren. Kein Frieden

ohne Gerechtigkeit, keine Bewahrung der Schöpfung ohne Frieden. Das ist gerade leider wieder nötig zu betonen.

Die 11. Vollversammlung des ÖRK wird vom 31. August bis 8. September 2022 in Karlsruhe stattfinden und unter dem Thema „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“ stehen.

Casa común – unser gemeinsames Haus, unter diesem Titel haben sich ein Kreis ökumenischer Basisinitiativen aus der Bundesrepublik Deutschland zusammengeschlossen. Sie wollen das Großereignis der 11. Vollversammlung kritisch-konstruktiv begleiten und berufen sich inhaltlich auf den „Konziliaren Prozess“, der 1983 begann und sich zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verpflichtet hat. Casa común ermahnt in einem offenen Brief vor allem die deutschen Kirchen, aber auch den ÖRK und die ökumenische Bewegung, sich künftig (wieder) intensiver und entschiedener mit den Überlebensfragen der Menschheit und Schöpfung, und den strukturellen Ursachen des Klimawandels auseinander zu setzen.

Die vorherrschende, sich zunehmend totalitär entfaltende Weltwirtschaftsordnung wird als „Götzendienst“ gesehen. Der Reformierte Weltbund bekannte auf seiner 24. Generalversammlung: „Wir glauben, dass die Integrität unseres Glaubens auf dem Spiel steht, wenn wir uns gegenüber dem heute geltenden System der neoliberalen wirtschaftlichen Globalisierung ausschweigen oder wenn wir uns gegenüber dem heute untätig verhalten“ (Accra 2004).



**casa
común**
KARLSRUHE 2022

„Wir brauchen eine solche von prophetischem Geist getragene Initiative dringlicher denn je, weil die Erde, unser gemeinsames Haus, sich in einem immer bedrohlicheren Zustand befindet: Die Verwüstungen durch das kapitalistische Weltsystem

haben im wörtlichen Sinne epidemische Züge angenommen. Die Vermögensverteilungen werden immer obszöner, die (Binnen-)Migration hat weltweit einen dramatischen Umfang angenommen, die Klimakrisen scheinen kaum noch eindämmbar, entgrenzte Kriege treffen immer stärker Zivilbevölkerungen und der Demokratie trauen immer weniger Menschen national wie transnational noch etwas zu. Viele setzen stattdessen inzwischen auf autoritäre Regime und Strukturen oder auf den einseitigen Rückzug in innere Räume – zur Freude der Herrschenden! ...

Müssen wir nicht mutig die Wahrheit aussprechen? Anders als das Gros der Kirchen und gesellschaftlichen Gruppen gerade nicht vor der Übermacht der herrschenden Verhältnisse verstummen und uns anpassen? Müssen wir uns nicht mit den vielen Initiativen und Bewegungen, die es auf dieser Welt auch gibt, solidarisieren: mit der Klimagerechtigkeitsbewegung, der Frauenbewegung, den Aufständischen von Santiago de Chile bis Rojava/Kurdistan? Müssen wir, müssten die Kirchen sich nicht bedingungslos an die Seite derer stellen, die für das Recht auf Frieden, Gerechtigkeit, Gesundheit und eine Welt, die uns ernährt und die wir respektvoll erhalten, kämpfen? Müssten wir nicht gemeinsam mit ihnen Zeichen und Praktiken der prophetischen Nachfolge entwickeln? Oft sind wir weit davon entfernt, oft viel zu bürgerlich geworden, manchmal auch resigniert vor der scheinbaren Übermacht der Verhältnisse, und unterwerfen uns den vermeintlichen Sachzwängen, wollen viel lieber die kleinen Schritte gehen, von denen wir insgeheim doch wissen, dass sie unzureichend sind.“ (*Quelle: Casa Común 2022 – Deutsch (casa-comun-2022.de)*)

Die Casa Común will während des Treffens des ÖRK einen Ort schaffen, in dem der Geist einer Ökumene Platz hat, die in den Kämpfen dieser Welt mutig und entschieden auf der Seite der Unterdrückten Partei ergreift und für eine Welt streitet, in der alle Menschen in Würde und Gerechtigkeit leben können. Die Welt – ein Menschenhaus.

Die regionale lokale Zusammenarbeit zwischen Protestant*innen und Katholik*innen wird im

allgemeinen Sprachgebrauch als Ökumene bezeichnet. Sie gelingt an der Basis vor Ort oft gut und selbstverständlicher als auf der Leitungsebene. Es ist schön, dass wir in der Zusammenarbeit mit unserer katholischen Nachbargemeinde St. Marien-Liebfrauen auch von ökumenischer Begegnung und mehr Zusammenwachsen sprechen können.

Hoffen wir, dass die ökumenische Bewegung eine lebendige Bewegung bleibt, die Menschen einlädt in das Menschenhaus, die Kirche zu kommen, sich darin respektvoll zu begegnen und an den Unterschieden zu erfreuen, weil sie uns gegenseitig inspirieren kann und unseren Lebensstil und unseren Glauben herausfordert.

Vom Menschenhaus und Hausgemeinschaften

Ein Praktikumsbericht

Antonia Eckardt / Kurz vor acht Uhr, Mittwochabend, Mitte April. Im Garten der Martha-Gemeinde stehen Stühle im Kreis. In der Feuer-schale knistern erste Flammen. Aus der Kirche dringt Gesang, dort übt ein Gastchor gerade einen Kanon. Ich hole Teekannen aus dem Frauencafé, auf dem Weg über den Hof laufen Jugendliche an mir vorbei, sie kommen von der Offenen Jugendarbeit. Aus dem Gemeindebüro klingen fröhliche Stimmen. Einen Moment bleibe ich stehen und nehme die Atmosphäre auf, den Trubel, bevor es bei der Meditation ruhig werden wird. Ein Menschenhaus ist dieser Ort zweifellos, ein Haus voller Menschen.

Der Titel beschreibt mein Gemeindepraktikum gut. Im Rahmen meines Theologiestudiums durfte ich sieben Wochen lang Monika Matthias in ihrem Alltag als Pastorin begleiten. Zwischen Haushaltsaus-schuss, Teambesprechung, Frauenfrühstück und MuT-Redaktionsteam lernte ich kirchliche Organisationsstrukturen, mehr noch aber die Martha-Kirche kennen. Dabei fand der Großteil des Praktikums streng genommen gar nicht innerhalb von ihren vier Wände statt.

Alles begann am Montag, dem 28. Februar, mit einer Gemeindegemeinderatssitzung im digitalen Raum. Danach verlagerten sich Predigt-nachgespräche und Fastenrunden zumeist in den Garten neben dem Haus. Wie schon im antiken Palästina spielte sich das Alltagsleben außerhalb des Gebäudes oder im Innenhof ab. Sicher, dass wir uns die Hände am Feuer wärmten und Räucherduft in unserer Kleidung auf uns nahmen, war in diesem Fall der Sorge um die Gesundheit der Anwesen- den geschuldet. Aber klar ist: Mörtel und Ziegel allein machen das Haus also nicht aus. Sondern?

Laut Definition ist „Haus, das (Substantiv)“ zunächst ein „aus Wänden und Dach errichtetes Ge- bäude für Menschen“, aber auch „(umgangssprachlich) alle Bewohner eines Hau- ses“. Die Hausgemeinschaft also. So meint auch im altgriechischen Text des Neuen Testamentes „oikos“ primär das Haus als Gesamtheit aller Per- sonen und Dinge in einem Haushalt. In der Apostelgeschichte ist es Ort von Versammlungen und Gottesdiensten, erste Christusgläubige organisier- ten sich in Hausgemeinden, um das Zusammenle- ben in diesen drehen sich viele Passagen der Pau- lusbriefe. Das Haus, das war in meinem Praktikum das Zusammenwirken all derer, die sich der Martha- Gemeinde verbunden fühlten, ob nun in Berlin, ehemalige Konfirmanden in Hamburg oder per Telefon aus den eigenen vier Wänden zuge- schaltet. Diese Vielfalt schloss ich in den sieben Wo- chen ins Herz.



Doch es schien nicht immer leicht, die ganze Hausgemeinschaft unter einem Dach unterzubrin- gen. Ganz räumlich musste Platz geschaffen wer- den. Für die Nutzer*innen des Hauses, von Kin- dergarten bis Waldorfschule, verschiedene Be- dürfnisse und Ansprüche standen nebeneinander, ebenso mussten unsere teils divergierenden Blick- winkel zu Krieg und Frieden auf der Erde die Spannung aushalten, nebeneinander stehen zu bleiben. Eine Aufgabe, die alle Mitglieder der Gemeinde trugen und die manchmal schwerfiel. Welches Gewicht guter Kommunikation zu- kommt und der Vermittlung und Moderation, neh- me ich ganz besonders aus diesem Praktikum mit – und wie sehr sich diese Anstrengung lohnt, wenn am Ende des Abends Menschen feststellen, wie gut es tat, auch in Spannung und Sprachlosig- keit einen Platz unter dem Hausdach zu finden,

nicht allein zu sein.

Unser Menschenhaus darf also weit sein, braucht keine Stacheldrahtzäune. Solange die Türen offen sind und am Haus gebaut wird, ist die Hausgemeinschaft lebendig. Solange die Bewohner*innen miteinander sprechen. Ja, geredet habe ich wohl in keinen Wochen regelmäßiger über mein eigenes Befinden als während des Praktikums! Am Anfang schien es mir ein wenig befremdlich – könnte man eine Teambesprechung nicht schneller erledigen? – aber mit der Zeit gewann ich diesen Brauch lieb und verstand seinen Wert. Wer nicht weiß, wie sich das Gegenüber fühlt, welchen Platz im Haus es gerade benötigt, redet an ihm oder ihr vorbei und schließlich nicht mehr miteinander, sondern nur noch übereinander.

Übereinander zu reden ist einfach! Aber der Austausch lohnt sich, um eine Hausgemeinschaft in aller Freiheit zusammenzuhalten. Im Menschenhaus redet man, und am Menschenhaus baut man. Am Haus darf man bauen. Am Haus muss man bauen! Die Diskussion um die Zukunft kirchlicher Arbeit zieht sich durch mein Studium und zog sich auch durch das Praktikum. Einerseits im Großen: Wie sieht das metaphorische und reale Gemeindehaus von morgen aus? Dazu konnte ich einige theoretische Ideen in Martha in praktischer Umsetzung erleben. Da öffnet das Haus Menschen die Türen, macht das Gebäude mit Tonaufnahmerraum oder als interreligiösen Gebetsraum nutzbar, da öffnet die Gemeinde den Mund zu politischen Themen und eröffnet in aller Freiheit die Möglichkeit, aktiv zu werden auf dem gemeinsamen Felsenfundament der allumfassenden Liebe Gottes und der Kraft, die daraus entspringt. Ein solches Haus scheint mir auf Felsen gebaut!

Andererseits im Kleinen: Wie könnte die eigene kirchliche Arbeit aussehen? Bin ich überhaupt dazu geeignet, möchte ich diesen Beruf mit all seinen Herausforderungen und hohen Ansprüchen annehmen? In diesem Punkt machte Monika mir Mut, eigene Interessen einzubringen und Schwer-



punkte zu setzen. Es darf gebaut werden. Die Freiheit einer Gemeinde, ihr Haus zu gestalten, spürte ich in Liturgie und Predigt, in Musik und Spiritualität, und es schien mir der innerste Kern der Gemeinde zu sein. Wenn ich Menschen fragte, warum sie gerade in dieser Gemeinde Gottesdienst feiern, kam dies immer wieder zur Sprache, paraphrasiert: „Der Gottesdienst setzt einen Fokus, der mir gerade guttut, den ich brauche. Deshalb habe ich ihn mir bewusst ausgesucht.“ Eine Gemeinde darf Schwerpunkte setzen. Das ist ein befreiender Gedanke, finde ich.

Menschenhaus, der Titel passt zum Praktikum. Ein Haus, unter dessen Dach auch Widersprüche einen Platz finden, in dem diskutiert und geschwiegen werden darf. Ein Garten, an dem gestaltet wird, in dem Bewegung herrscht, denn Bewegung ist Leben. Eine Gemeinschaft mit Ideen, um Spiritualität und Engagement im Menschenhaus Erde zu verbinden.

Wie geht es nun weiter? Eine ganze Zeit lang werde ich noch studieren. Ich plane, meine Kenntnisse im Bereich der Befreiungstheologie auszubauen, mit der ich während des Praktikums viel Kontakt hatte – momentan wartet Dorothee Sölle darauf, zu Ende gelesen zu werden. Außerdem freue ich mich darauf, die Erfahrungen der Praktikumszeit in den Diskurs einzubringen, wie Gemeinde gelebt werden kann. Mein größter Dank gilt all den Menschen, die mich so herzlich in ihre Mitte aufgenommen haben – ohne euch wäre diese Erfahrung nicht möglich gewesen. Herzlich danken möchte ich auch allen Menschen in den Nachbargemeinden Tabor und Emmaus, die ich unter anderem beim Weltgebetstag und Nachtcafé kennenlernen durfte. Alles Liebe und alle besten Wünsche euch und unserem schönen Martha-Haus – und natürlich bis bald!

Wo isch? OÙ est?

Eva Streitberger / Hier erzähle ich die Geschichte von zwei Menschen, drei Häusern und drei Gärten. Ich erzähle vom Fragen, von blühenden Blumen, badenden Vögeln und ziehenden Wolken.

Die Geschichte geht so:

Zwei Menschen, mir lieb und teuer, lebten in Häusern, die waren ihnen lieb und teuer. Es waren Häuser mit Ausblick, mit Gärten drumherum, mit Grün.

Besonders lieb waren den beiden Menschen die Gärten und alles, was darinnen ist.

Beide Menschen stellten dieselbe Frage, ohne dies jemals voneinander zu erfahren.

Beide Menschen hatten Anfang Mai Geburtstag, dann, wenn die Bäume und Blumen blühen und die Gärten Oasen der Freundlichkeit sind.

Also im Moment.

Der eine Mensch stellte die Frage auf schwäbisch, der andere auf französisch,

Die schwäbische Frage: eine Momentaufnahme, ein Blitzlicht, ein Augenblick.

Die französische Frage: ein Lebensthema, ein Grundmotiv, ein tiefer Ton.

Die Fragen lauten: „Wo isch mei Plätzle?“ und gedichtet: „Où est la place – la place est où?“

Wer sind diese Menschen und wen fragten sie?

Meine Mutter sprach eines Tages zu meiner Schwester, der Dichterfreund aus der Provence sprach Zeit seines Lebens zu seinem Papier.

Die Geschichte meiner Mutter geht so:

Als meine Schwester grad zu Besuch im Pflegeheim, war, schaute die Mutter sie mit großen Augen an und fragte ins Blaue hinein: „Wo isch mei Plätzle?“

Meine Schwester war sich der Dringlichkeit dieser Frage im selben Moment des Hörens bewusst und es war keine Frage, dass es sich dabei nicht

um das Zimmer im dritten Stock des Dreifaltigkeitshofes handeln konnte.

Die Antwort : „Hier, liebe Mutter, im Zimmer 302, dritter Stock rechts hinten“ wäre eine unpassende Antwort gewesen, so richtig sie auch war...

Meine Schwester war herzensklug genug, um sich Zeit zu geben für die Antwort.

Die Mutter hörte den Worten zu. Hier in ihrem Zimmer, im Bett liegend, mit den Blumen auf dem Tisch, mit Franz von Assisi lächelnd an der Wand, mit dem Namen an ihrer Tür – alles vertraut, doch „ihr Plätzle“ ?



Heute weiß meine Schwester nicht mehr, was sie genau geantwortet hat.

Ob sie wohl Jesus Worte aussprach: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen...“?

In jedem Fall waren ihre Worte tröstlich, denn meine Schwester erzählte, dass die Mutter danach friedlich ihren Mittagsschlaf weiter schlief.

Nun, im Nachdenken über die Sehnsucht, die in der Frage nach „meinem Plätzle“ schwingt, fallen mir viele Orte der Geborgenheit ein.

Meine Mutter an ihrem Lieblingsplätzchen: in ihrem eigenen Haus, in noch quicklebendigen

Zeiten. Der Stuhl am Tisch in der Nische, der Blick in den Garten, ihr Lächeln und dann das Klopfen mit dem Zeigefinger aufs Fensterglas: „Guck mal, des Meisle.“ Die Vögel sind die Freude und die Freunde meiner Mutter. Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar –alle geben sich ein Stelldichein im Garten



Meine Mutter sieht sie alle, genau wie der Franz von Assisi, der von der Wand herab lächelt.

Es piepst und flattert rundumher. In der Vogeltränke wird nicht nur getrunken, sondern auch gebadet. Die beiden steinernen Vögel passen auf die lebendigen auf.

Die Vogeltränke gibt es immer noch. Nur steht sie jetzt im „kleinen Garten“ . Dort hat sie ihren Platz gefunden. Der kleine Garten ist der einzige Garten, der meiner Mutter, der meinen beiden Eltern geblieben ist. Sie ruhen dort. Es ist ihr Grab.

Dort ist immer viel los. Es blüht und grünt und Schneckenhäuser aus dem Wald und Treibholz und ein Shiva-Auge aus Thailand schmücken dieses kleine Stückchen Erde. So manche Vorübergehende schauen erstaunt auf unseren „kleinen Garten“ – so lebendig ist es dort, vor allem, wenn eine Amsel ihr Erfrischungsbad nimmt und sich aufplustert mitten auf dem Grab, inmitten des stillen Friedhofs.

Unsere Mutter hätte ihre Freude bei diesem Anblick gehabt. Sie hätte gelächelt und gesagt: „Des isch aber nett...“

Und wie geht die französische Geschichte? „Où est la place –la place est où? “

Der Dichter lebt, zwar schon ein wenig betagt, aber noch ganz lebendig in seinem Haus mit Gar-

ten in der Provence. Zypressen rauschen, Rosen blühen, Grillen grillen.

Der Freund schaut mehr nach den Wolken als nach den Vögeln.

Das macht er schon sein Leben lang. Die Farben des Himmels in der Provence sind anders als bei uns. Das Licht ist von einer besonderen Intensität, flimmernd.

Der Dichter dichtet nicht mehr so viel. Doch er liebt diesen Ort und er liebt es immer noch: das Wort.

Ich habe ihn lange nicht mehr gefragt, ob das kleine Wörtchen: où? noch die gleiche Bedeutung hat wie vor 20 Jahren.

„Mein Plätzle – la place!“ Das Plätzchen der Plätzchen, der Ort der Orte.

Ich höre zwei vertraute Stimmen: eine schwäbische, lachende und eine französische, tiefe.

Zugehörigkeit? „Hier gehöre ich hin...“

„Genau hier will ich sein. Genau hier darf ich sein. Genau hier werde ich sein – und bleiben. “

Befindet sich dieser Ort auf der Landkarte? Können wir ihn finden?

Ist er im Menschenhaus?

Ich stelle mir diesen Ort als Herzensort vor... als Ort, wo das Fragen aufhört.

Auch das Fragewort: „Où? – Wo?“ und „Pourquoi? – Warum?“

„Und ich werde bleiben im Haus des Herrn immerdar.“

Und der Dichter betrachtet die ziehenden Wolken, füttert den Esel und geht mit seinen Katzen spazieren. Und die Amsel, 1000 Kilometer entfernt, nimmt ein Erfrischungsbad im „kleinen Garten“.

Frieda, die Friedenstaube

Els van Vemde / Taube Frieda saß an ihrem Frühstückstisch, trank schon ihre dritte Tasse Kaffee und starte ins Leere. Ein langer Tag lag vor ihr, sogar ein schöner Frühlingstag, aber sie hatte keinen Plan. Wie sie sonst immer früh ausgeflogen war, um sich bis abends spät der Friedensarbeit zu widmen! Es gab immer viel zu tun: Aktionen, Koordinationstreffen, Beratungen, Friedensforums, Demos und Kundgebungen. Sogar in Talk-Shows wurde sie häufig eingeladen. In Friedas Leben war immer was los und sie schien gar unermüdlich.

Jetzt saß sie da, arbeitslos und in Lethargie versunken. Sie tat sich schwer mit dem Gefühl, dass sie ab jetzt nicht mehr gebraucht wurde.

Sie seufzte.

Da klingelte es an der Tür. Na nu, wer konnte das sein am frühen Morgen? Frieda staunte nicht schlecht, als sie Klimt, den Wetterfrosch, erblickte, wie immer elegant mit Hut und Stock.

„Dachte ich mir doch, dass du zu Hause bist“, sagte er.

„Was machst du denn hier?“ fragte Frieda, „Ich dachte du bist auf dem Brocken, um die Wetterdaten auszuwerten?“

„War ich, war ich...“, sagte der Wetterfrosch, „und ich war letzte Woche noch in der andalusischen Wüste und anschließend in Brandenburg unterwegs um die Daten zu vergleichen.“

„Na, dann hast du mal eine Pause verdient. Das freut mich, denn ich kann Gesellschaft gerade gut gebrauchen. Magst du einen Kaffee? Oder Tee, ich kann auch einen Tee kochen...“

„Ja, einen starken Kaffee... ich habe nämlich gekündigt. Ich gehe in den Vorruhestand“, sagte Klimt unvermittelt.

„Du gehst in... was?!“ Frieda konnte es nicht fassen: „Klimt, deine Arbeit ist so wichtig! Was wollen die denn ohne dich machen?“

„Ach, sie können gut auf mich verzichten. Die Daten werden weiter gesammelt und gespeichert, aber kein Hahn interessiert sich im Augenblick dafür.“

„Ein Hahn vielleicht nicht, aber die Grünfinken im Tier-Parlament doch wohl sicher.“

„Nö, die auch nicht mehr.“

„Das glaub' ich nicht. Die tun doch alles für die Umwelt und fürs Klima. Die lassen sogar alles stehen und liegen, nur um einen einzigen Springfrosch zu retten. Klimt, du zeigst ihnen doch jeden Tag: Klima retten hat höchste Priorität!“

„Im Augenblick haben sie keinen Sinn dafür, sie müssen den Krieg bekämpfen.“

Seit zwei Wochen tobte mal wieder ein schrecklicher Vogelkrieg. Diesmal waren es die See-Adler gegen die Möwen. Es ging dabei um eine strategisch wichtige Klippen-Formation. Inzwischen wurden brutale Waffen eingesetzt und viele Vögel getötet. Frieda seufzte resigniert. Diese Tiere..! Sie waren ja fast so schlimm wie die Barbaren, auch Menschen genannt.

Klimt erläuterte: „Jetzt heißt es: Die Grünfinken wollen Waffen schmieden statt Geld in den biologischen Samen-Anbau zu stecken. Die Falken und die Adler im Parlament freuen sich, die Rotschwänze übrigens auch. Und natürlich die Firma Säbelzahn, diese Oberdreckschleuder! Das war es dann wohl mit den hochgesteckten Klimazielen!“ Während er dies sagte, schlug Klimt seine Hände verzweifelt gegen seinen kahlen Schädel.

„Und die Grünfinken glauben, sie können den Krieg bekämpfen?“ fragte Frieda.

„Es scheint so. Auf dich wollen sie ja schon seit langem nicht mehr hören. Bist du jetzt wirklich arbeitslos?“

„Mehr oder weniger ja...“

„Aber was sagen die Rotkehlchen in der Opposition dazu?“

„Die haben ihren Glauben an die Friedensarbeit verloren. Sie meinen, wir seien viel zu naiv und tolerant gewesen. Manche glauben, wir seien gar schuld an diesem Krieg. Diesen See-Adlern könne man doch nicht trauen. Weißt du was? In meinem Keller liegen jetzt die neu bestellten Plakate mit der Aufschrift: „Frieden schaffen ohne Waffen“. Ich habe keine Verwendung mehr dafür. Mehr als tausend... Was soll ich damit machen? Wohin damit?“ – „Bloß nicht verschrotten, Wiederverwertung ist oberstes Gebot!“

„Ja, ich weiß, aber soll ich sie wirklich den Kanarienvögeln überlassen? Die haben nämlich eine neue Friedensinitiative gegründet und meinen, sie bräuchten nur den zweiten Satz zu verändern. Dann würde es passen: ‚Frieden schaffen durch Abschreckung‘ heißt ihr Motto.“

„Mir kommt auch so schnell keine Idee für eine Wiederverwendung“, sagte Klimt. „Und die Waffenproduktion braucht bekanntlich keine Pappe“, fügte er ironisch hinzu.

„Na, das heißt dann wohl für uns: abwarten und Teetrinken...“, seufzte Frieda.

„So sieht’s aus...“, brummte Klimt, „... während die Uhr tickt!“ Und dann schwiegen sie beide, in trauriger Zweisamkeit, für eine ganze Weile.

Aber dann klingelte das Friedas Telefon – ein altes Festnetz mit Schnur. Ihre Tochter Amani war dran.

„Hallo Mama, schön, dass du zu Hause bist. Jetzt hast du endlich mal Zeit für dich, das wolltest du doch immer schon! Sag mal, ich habe eine kleine Bitte: Könntest du vielleicht drei Stunden auf Mira aufpassen? In der Schule sind gerade Teamtage. Ich mache zwar Homeoffice, aber ich muss noch etwas in der Stadt erledigen.“

Frieda fand so schnell keine Ausrede. Und warum auch? Sie liebte ihre Enkeltochter.

Kaum hatte die Mutter sie abgesetzt, wollte Mira sofort in Omas Garten gehen.

Friedas Garten war sowas wie ein kleines Paradies. In der üppigen, bunten Pflanzenwelt tobte das Leben. Die unterschiedlichsten Vögel hielten sich dort auf und auch jegliche Reptilien und Insekten. Unter ihnen auch einige Möwen, die aus

der Meerregion geflüchtet waren. Da war ein Gezwitscher, ein Schnurren, ein Flöten und Summen in der Luft. Im Laub auf der Erde rasselte es überall. Klimt hatte Frieda bei der Gestaltung ihres Gartens geholfen und dadurch war ein einmaliges Öko-System entstanden. Frieda und Klimt setzten sich hin und bald stimmten sie ein in das Kommunikationskonzert der vielfältigen Geschöpfe.

Mira war lange allein beschäftigt und glücklich, bis sie irgendwann die Eiche im Nachbarhof entdeckte. Dort hoch oben befand sich ein großes Krähennezt, das sie mächtig anzog. Tauben sind

bekanntlich nicht ganz so geschickt im Nesterbauen; sie finden meistens nicht die Geduld, es richtig und ordentlich zu machen. Krähen haben es echt drauf, fand Mira. Voller Neugier flog sie nach oben und setzte sich ins Nest. Die Aussicht war himmlisch, sie konnte in die weite Umgebung schauen. Das Flechtwerk war kunstvoll, in ihm steckte eine schwarze Fahne

mit einem weißen Ei drauf. Im Nest gab es eine gemütliche, weiche Sitzecke aus Flockenwolle. Mira machte es sich bequem, doch kaum saß sie, da stürzte auch schon der Krähensohn Karl mit krachendem Krächzen in die Stube.

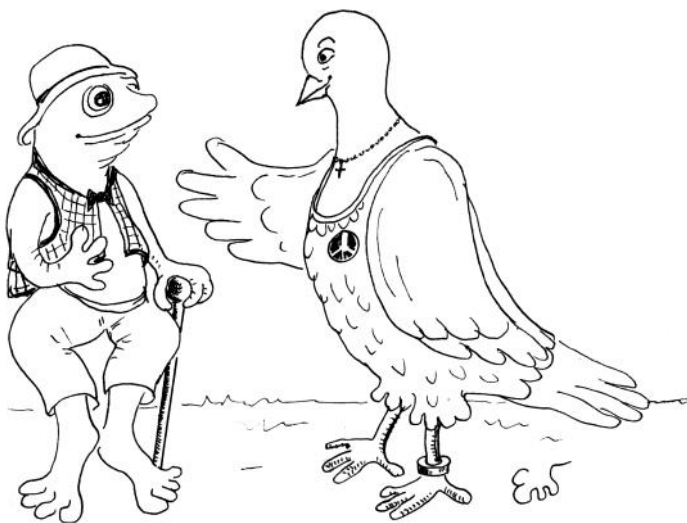
„Raus mit dir!“ rief er. „Das ist mein Nest. Ich habe es selbst gebaut. Du hast hier nichts zu suchen! Hast du meine Fahne nicht gesehen?“

„Aber ich wollte doch bloß...“, protestierte Mira.

„Kra, kra, weg, weg!“ krächzte Karl.

Und als Mira nicht schnell genug aus dem tiefen Sitz heraus kam, schlug Karl mit seinem Flügel um sie zu verjagen. Au, das tat weh!

Enttäuscht und beleidigt flog sie runter zu ihrer Oma und beklagte sich empört über den Angriff.



„O je, das war wohl kein guter Anfang für eine freundliche, nachbarschaftliche Beziehung“, meinte Frieda.

„Der ist blöd, mit dem will ich nichts mehr zu tun haben“, sagte Mira.

„Aber vielleicht möchtest du mich öfter mal besuchen und im Garten spielen. Dann wirst du hin und wieder auf Karl treffen, denn er ist gern hier.“

„Du erlaubst ihm hier zu spielen!?“ rief Mira aufgebracht.

„Bei mir sind alle Tiere willkommen, wenn sie sich freundlich und ordentlich benehmen. Bis jetzt gab es keine Klagen über Karl“, sagte Frieda.

„Jetzt hast du die Klage, Oma!“ Mira war immer noch zornig.

„Pass mal auf“, sagte Frieda versöhnend, „ich glaube, Karl ist nur ein bisschen neidisch, weil dieser Garten viel schöner und lebendiger ist als der olle Hof nebenan. Karls Eltern sind dorthin gezogen, weil es dort viele Müllcontainer gibt, wo die Menschen öfter mal etwas Essbares herumliegen lassen. Abgesehen von einem paar dunklen Tannen und einer Eiche, gibt es da nur Stein und Beton. Das lädt nicht gerade ein. Andere Tiere mögen das nicht und Karl findet dort keine Freunde.“

„Ist mir egal“, sagte Mira mürrisch. „Weißt du was, wenn du das nächste Mal hier bist, mache ich euch mal miteinander bekannt. Und dann werden wir ein paar Absprachen machen. Karl darf hier spielen und du darfst sein Nest besuchen, auf das er wohl sehr stolz ist. Vielleicht kann er dir beibringen, wie man gute, stabile Nester baut. Und vielleicht magst du dann deine eigene Fahne entwerfen, das wäre doch toll, oder...?“

Während sich Frieda immer mehr über ihren Vermittlungsplan begeisterte, zog Mira ihre Schultern hoch und sagte:

„Mal sehen..., aber er darf mich nicht hauen!“

Immerhin, ein kleiner Anfang war gemacht.

Klimt, der die ganze Zeit zugehört hatte, sagte: „Ich sehe schon Frieda, du bist noch lange nicht arbeitslos. Konflikte gibt es überall und immer wieder, im Großen wie im Kleinen. Bewahre deine Plakate auf. Irgendwann – hoffentlich bald – wird dein Spruch wieder gebraucht.“

Er stand auf, nahm seinen Schlapphut und seinen Spazierstock und verabschiedete sich:

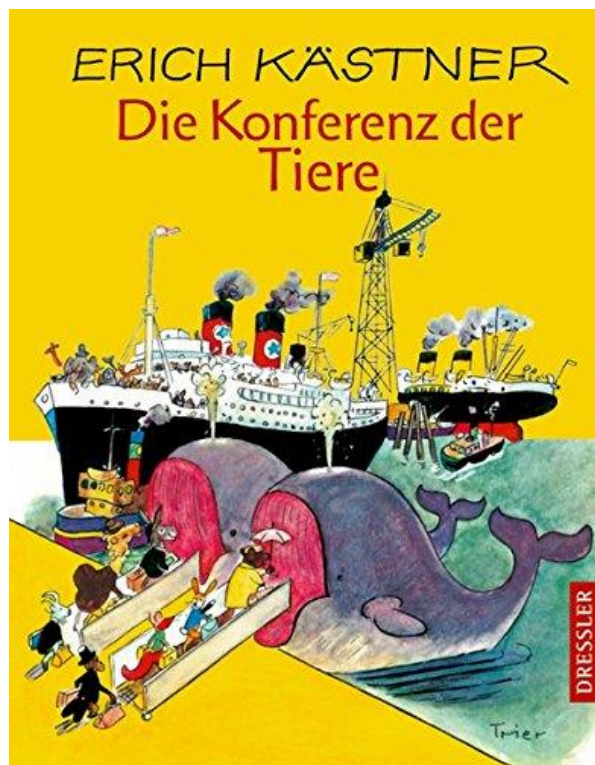
„Ich geh dann mal zurück zu meinem Tümpel. Man sieht sich... Morgen wird übrigens wieder ein sonniger Tag, aber danach, übermorgen, wird es Regen geben!“

„Na endlich, das freut mich... danke“, sagte Frieda, „du bist und bleibst der beste Wetterfrosch in unserer Stadt.“

Els van Vemde

Mein Buchtipp:

Holen Sie Ihr verstaubtes Exemplar von „**Die Konferenz der Tiere**“ von **Erich Kästner** aus dem Schrank. In Zeiten, wo Friedensverhandlungen immer wieder scheitern, währenddessen die 1,5° Grad Klima-Grenze voraussichtlich nicht eingehalten werden kann, ist es gut, zu hoffen auf...



Ja, auf was? Auf die Vernunft der Tiere - der Kinder - der Ausserirdischen? Auf Gott..?

Oder gibt es in der Welt der erwachsenen Erdenbürger*innen noch eine andere Stimme der Vernunft? Die UNO? Die „blockfreien“ Staaten?

Die indigenen Völker? Die Mütter und Großmütter? Die Religionsgemeinschaften und die weltweite Ökumene?

Wer führt uns aus eingepanzerten Sichtweisen und Feindschaftsdenken hinaus, die nur zum Abgrund führen können?

Zum Buch:

Aus Wut über den Zustand der Welt schrieb Kästner 1949 eines seiner berühmtesten Bücher. Die Konferenz der Tiere wurde ein leidenschaftlicher Appell für die Rechte der Kinder, gegen Krieg und Gewalt, gegen Dummheit und Ignoranz.

Kleine Leseprobe:

„(...) -- telegramm an alle welt: -- konferenz der minister in paris abgebrochen -- keine resultate -- verstimmung in den hauptstädten -- wiederaufnahme der konferenz donnerstag in vier wochen -- überall geheime kabinettssitzungen anberaumt --“

Oskar, der große Elefant, zerknüllte wütend das „Sahara-Abendblatt“ und warf es unter den

Tisch. Dabei fiel ihm der Schulranzen seines Ältesten ins Auge. Er packte ihn, nahm Malkasten und Zeichenpapier heraus und sagte zu seiner Frau: „Schau mal her! Jetzt werde ich dir zeigen, wie’s auf der Erde aussieht!“ Und dann zeichnete er zwei Kreise. Das waren die Erdhälften...

„Das ist die eine Erdhälfte“, sagte der Elefant zu seiner Frau. „Und überall herrschen unter den Menschen Not und Unvernunft. Das sieht jedes Tier...“

„Nur ein Tier“, sagte der Elefant, „will das Elend und das Durcheinander nicht sehen - das ist der Vogel Strauß. Er steckt den Kopf in den Sand.“

„Das ist die andere Erdhälfte“, sagte der Elefant zu seiner Frau. „Und überall herrschen seit Jahrhunderten Krieg, Not und Unvernunft. Das sieht jeder Mensch...“

„Nur manche Menschen“, meinte der Elefant, „wollen daraus nichts lernen. Sie regieren und machen Konferenzen...“ - „Ich weiß - und stecken den Kopf in den Sand. (...)“



Comic: Els van Vemde

Streit der orthodoxen Kirchen um Krieg und Frieden

Hartmut Draeger / Wladimir Putin, der russische Staatschef, scheint die große Mehrheit der russischen Gläubigen im Vernichtungskrieg gegen die Ukraine auf seiner Seite zu haben. Sie glauben eben alles, was ihnen die russischen Staatsmedien als Gründe für die Truppenbewegungen nennen. Es gibt ja auch fast keine unabhängigen Zeitungen und andere Informationsquellen in diesem autoritär regierten Land.

Der barbarische Krieg gegen die ukrainischen Nachbarn darf offiziell nicht einmal „Krieg“ genannt werden, und schon gar nicht „Angriffskrieg“. Die ganze Welt schaut nun wie gebannt auf dieses mörderische Geschehen, das sich gerade auch gegen die Zivilisten der ukrainischen Bevölkerung richtet und bereits tausende von Todesopfern gefordert hat.

Wir fragen uns als christliche Gemeinden wo denn **die russisch-orthodoxe Kirche** in dieser Auseinandersetzung steht. Die niederländische protestantische Tageszeitung „Trouw“ [Treue] lieferten nun eine ganze Reihe einschlägiger Berichte darüber, welche Auswirkungen die Politik der russischen Führung auf die russisch-orthodoxen Gemeinden in Russland und auf die ukrainische Kirche und Gesellschaft hat.

So beschloss jüngst eine deutliche Mehrheit der Gemeindeglieder der größten russisch-orthodoxen Kirche in Amsterdam, mit dem Oberhaupt ihrer Kirche, dem Patriarchen Kirill in Moskau zu brechen. Zum Zeichen dieser Abkehr wollen sie in Zukunft die traditionelle Erwähnung Kirills im Gebet weglassen, und statt dessen den Metropolitan „Athenagoras von Constantinopel“ in ihr Gebet einschließen.

Auch die große Personal-Gemeinde des „Heiligen Nikolaus von Myra“ mit ihren 400 Gemeindegliedern, die sich in den Niederlanden wegen des

„Sinterklaas-Geschenke-Festes“ (6.12.) hoher Beliebtheit erfreut, lässt nun den Namen des Putin-Unterstützers Kirill in ihren Gebeten weg.

Diejenigen, die weiter der Kirill-Linie folgen, reagierten prompt mit dem Einwerfen von Fensterscheiben bei den „abtrünnigen“ Kirchen, und deren Kirchengebäude wurde mit dem russischen Kampfsymbol „Z“ verziert („Z“ für den russischen Schlachtrufe „Za pobedu“, für den Sieg – Putins). Die eigenen Gottesdienste mussten vorläufig abgesagt werden. Statt dessen bekamen die Gottesdienstbesucher unangemeldeten Besuch eines hohen Würdenträgers, des Erzbischofs Elisey, der seinen Sitz in Den Haag hat. Dieser übernahm auch sogleich die Leitung des Gottesdienstes. Die widerspenstige Kirche schüchternete er schon durch sein Kommen in einem dicken Diplomatenauto ein. Außerdem verwies er darauf, dass sowohl das Patriarchat als auch das Moskauer Außenministerium (!) derzeit einen strengen Blick auf die Äußerungen dieser Kirche geworfen haben. Nach Berichten des „Reformatorsch Dagblad“ betonte Elisey später gegenüber dem Rektor der Nikolaus-Kirche, er hoffe, dieser kein Ultimatum stellen zu müssen! Gegenüber dieser Art von Drohung reagierten dann aber die vier Priester und ein Diakon der Kirchengemeinde prompt mit der Erklärung, sich von Moskau und Kirill vollständig abwenden und sich dem „Ökumenischen Patriarchat von Constantinopel“ anschließen zu wollen. Kirills Seite nennt solches „unbotmäßige“ Verhalten „sehr unchristlich und sehr unorthodox“.

Religion als Waffe

Putin setzt die Religion in diesem Konflikt als Waffe ein. Seit gut zwanzig Jahren haben sich Putin und der Patriarch immer mehr angenähert. Anfang März 2022, nannte der Kirchenfürst die Gegner Putins einfach „Kräfte des Bösen“. Der russisch-orthodoxe Geistliche **Cyрил Hovorun**,

der am Universitätscollege in Stockholm Hochschullehrer für Kirchenlehre und Ökumene ist, hat diese Entwicklung seit langem kommen sehen. Er ist in der Ukraine geboren, arbeitete als hoher Geistlicher in der Kirche und war einst sogar Ratgeber des Moskauer Patriarchen Kyrill. Innerhalb der kirchlichen Mauern konnte er mehr und mehr sehen, wie ein religiöses, nationalistisches Narrativ aufgebaut wurde. Zu dieser Entwicklung schwiegen viele, aber andere wie er warnten jahrelang. Nachdem er Kyrill vergeblich darauf hin angesprochen hatte, musste er sich zurückziehen.

Nun sieht er, dass aus den gefährlichen Worten blutige Taten wurden. Ein Rundbrief, der von 233 russisch-orthodoxen Geistlichen gegen den Krieg unterzeichnet wurde, erscheint ihm jetzt sogar als zu schwach. Seit 2012, als die dritte Regierungsperiode Putins begann, verbreitet der Kreml zusammen mit der Kirche die Erzählung des „Heiligen Rus“, des Heiligen Russland, und des „Russkij mir“, der russischen Welt, meint Hovorun. Diese Konzepte stärken im Rahmen einer imperialistischen Politik den Expansionsdrang von Russland und geben den Menschen die Stichworte für einen gefährlichen Nationalismus. Sowohl Karaganow als auch Putin haben die Vision von einem Russland, das von *Lissabon bis Wladiwostok* reicht. Und sie nehmen in den dann allerdings notwendigen Kriegen die „Verwüstung durch unsere Militäroperation“ hin, wie Karaganow schreibt.

Es war laut Hovorun gerade die Kirchenleitung, welche diese Ideologie für Putin ausgedacht und niedergeschrieben hat. „Sie stellten eine Erzählung West gegen Ost zusammen, holten die Gedanken Samuel Huntingtons vom Kampf der Kulturen wieder hervor. Sie sagen „Wir sind besser als der Westen, denn unser Fundament ist Re-

ligion und Spiritualität.“ Putin wird nun nicht nur im eigenen Land als „Verteidiger des Christentum“ gepriesen, auch die alte Rechte und die konservativen Christen in den Vereinigten Staaten sehen ihn so. Die Kirche hat Putin hat den Bedarf des Staates an Ideologie erfüllt. Der Staat hat in seinen Gesetzen homosexuelle Beziehungen und Blasphemie verboten. Putin präsentiert sich jetzt als orthodoxer Gläubiger. Das Konzept der „Nächstenliebe“ ist aber nicht seine Sache. Nach Hovorun haben diese Orthodoxen ein „kulturelles Christentum“ entworfen, das freilich moralisch entleert ist. Damit wollen sie gleichzeitig den „teuflischen Westen“ bekämpfen.

Für die österreichische Soziologin Kristina Stoeckl ist es ein Mysterium, warum sich die russisch-orthodoxe Kirche *ohne Not* so eng mit der autoritären Staatsmacht verbandelt hat. Sie sieht in dieser Haltung sogar einen Mangel an Phantasie darin, was die Kirche eigentlich sein könnte.



Putin sucht sich nun auch die ihm passenden Vorbilder aus der alten faschistischen Geschichte zusammen: Seine Pose, mit nacktem Oberkörper zu reiten, hat er dem Faschisten Mussolini abgesehen. Sein Denken ist durch und durch imperialistisch, auf Territorialgewinn bedacht. Karaganow spricht von einer Lösung des Konflikts – „de facto die Schaffung einer Art lebensfähigen, prorussischen Regierung auf dem Territorium der Ukraine.“ Für diese Ziele gehen sie im wahren Sinne des Wortes „über Leichen“ und verletzen damit nicht nur massiv das Menschenrecht auf Leben, sondern schänden zugleich das christliche Menschenbild, welche auch die Würde jedes Menschen beinhaltet.

Das Oberhaupt der unabhängigen ukrainisch-orthodoxen Kirche Metropolit Epiphania vergleicht seinerseits Putin mit dem Antichrist. Ein Fresco in der Westukraine zeigt den russischen Staatspräsidenten am „Tag des Gerichts“, auf dem Putin inmitten von Flammen Höllenstrafen erleidet.

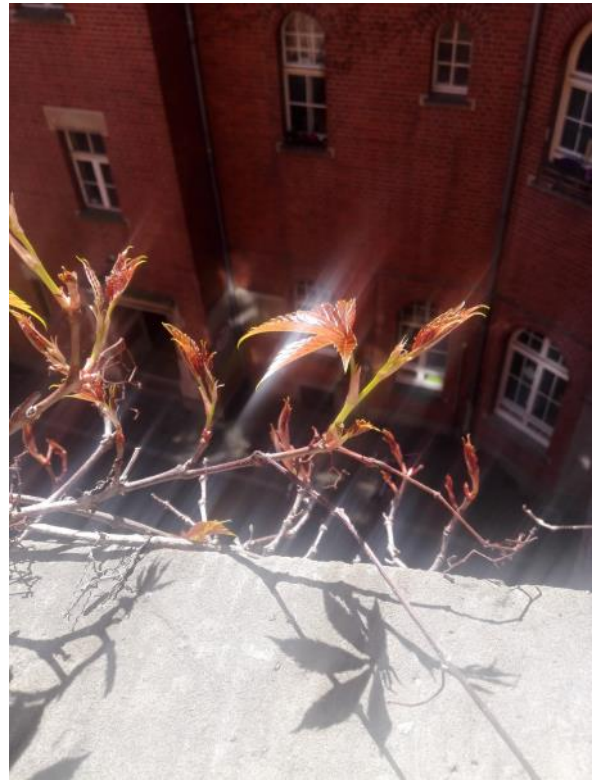
Ja, der moralische und selbst militärische Niedergang Putins reißt nun auch die orthodoxe Kirche mithinunter: Anfang März hat das Oberhaupt der östlichen Orthodoxen Kirchen Bartholomäus von Constantinopel der **Unabhängigkeit der ukrainisch-orthodoxen Kirche** seinen Segen erteilt, In diesem Vorgang kündigt sich eine Kirchentrennung an, wie es sie seit über tausend Jahren nicht gegeben hat.

Der Kampf zwischen orthodox-faschistoid und orthodox-liberal ist in vollem Gange. Viele Mitarbeiter, die zu liberal waren, mussten schon ihre Arbeit aufgeben. Wenn die Führung der **russisch-orthodoxen Kirche** weiter zu diesen Entwicklungen in Kirche und Staat schweigt und die liberalen Kräfte nicht verteidigt, verliert sie sehr viel Glaubwürdigkeit im eigenen Land und in der Welt.

Laut Hovorun brauchte Putin eine Ideologie im Rücken, und die russische Kirche hat sie ihm geliefert und als geistiges Produkt verkauft: Das staatliche Grundrecht wurde geändert, auf Wunsch der Kirche wurden homosexuelle Beziehungen verboten und „Gotteslästerung“ unter Strafe gestellt.

Es ist aber zu hoffen, dass eine Zeit des Friedens ganz neue Wege zum menschlichen Zusammenleben eröffnet und eine Klärung der vielen offenen ethischen Fragen ermöglicht.

Nach alle den Verwüstungen der ukrainischen Städte durch die Streitkräfte des Hasses müssen wir auf einen neu erwachten „Geist, der Städte baut“ (Klaus Duntze, 1966-77 Pfarrer in Martha) hoffen.



Quellen:

Marije van Beek, Russisch-orthodoxe kerkleden in Amsterdam besluiten tot breuk met Moskou, Trouw. Amsterdam, 6 maart 2022

Igor Smolitsch, Geschichte der russisch Kirche 1700 - 1917. 1. Bd., Leiden NL

Tobias Müller, Der Zorn des Kyrill. In Amsterdam lehnt sich wegens des Krieges eine orthodoxe Gemeinde gegen das Moskauer Patriarchat auf. Die Kirche (Berlin), 3.4.2022

Sergej Karamasow, Eine (russische) Niederlage ist undenkbar. (Gespräch von Bruno Macaes mit dem ehemaligen Putin-Berater Karamasow. Abgedruckt im Tagesspiegel Berlin vom 6.4.2022)

So verweht die Lebendigkeit der Erde

Das Menschenhaus muss eines offenes sein, mit Erde als Boden und Himmel als Luft. Vögel und Insekten fliegen hindurch und der Frosch singt seine Lieder. Was sonst geschieht? Davon erzählt Marcel Robischon.

Susanne Billig / Auf einem Gemälde von Paul Gauguin steht es klein am Rande des Geschehens, ohne Bedeutung für das Treiben der Menschen: Ein Hund streckt sich aus und packt das Tier bei seinem grün schimmernden Flügel. Töten wird er es. Gauguins Bild ist alles, was vom Marquesas-Moorhuhn übrig blieb.

Sie waren wehrlos, die Geschöpfe der Inseln, erzählt Marcel Robischon in seinem außergewöhnlichen und erschütternden Buch „Vom Verstummen der Welt“. Darin zeichnet er in 13 Kapiteln das düstere Ausrottungswerk des Menschen nach und zeigt gleichzeitig auf, wie vielfältig Sprache, Kunst, menschliches Welterleben mit der natürlichen Umgebung verwoben sind.

Inseln, vom Meerwasser umspült, beherbergten überschaubare Ökosysteme. In Jahrtausenden der Evolution legten die Vögel ihre Flugfähigkeit ab, Säugetiere verloren alle Instinkte zur Flucht. Das Leben war nicht vorbereitet auf einen Organismus, der sie aus purer Mordlust vernichtete. Marcel Robischon zählt sie alle auf, bis an die Grenze des Erträglichen: das Makarenen-Blässhuhn, die Réunion-Ralle, die Riesenschildkröte *Cylindraspis indica*, der Tasmanien-Emu, der Aldabra-Buschsänger... Seite um Seite die Namen von Verschwundenen. Ersetzt werden die wilden Tiere von globalisierten und ökonomisierten Existenzen, erklärt der Autor. Weltweit dasselbe Futtergras, das Fließband-Huhn, die Kuh mit dem abnorm großen Euter, das bewegungslos gequetschte Schwein.

Es wirkt und ist wohl auch verzweifelt, wenn der Autor immer wieder nach Argumenten greift, die seinem Anliegen zuwiderlaufen. Wie wollen wir in der Zukunft Bionik betreiben und Techniken nach dem Vorbild der Natur gestalten, fragt er,

wenn es gar keine Natur mehr gibt? Wie wollen wir Medikamente entdecken, wenn der tropische Regenwald in der Ödnis von Ölpalmenplantagen untergeht? Mitten in seinen Appellen an das menschenzentrierte Nützlichkeitsdenken wird der Autor dann auch wieder leise und erinnert sich: Verwerten, ausquetschen, liegen lassen – eben das tötet.

Marcel Robischon lebt in seinem Buch vor, worum es geht: Er atmet, setzt sich in Beziehung, lässt anklingen, taucht ein und auf. Er wandert umher in Wäldern und Städten, Naturforschung und Märchen, Geschichte und Evolution, seinem Schmerz. Hier schreibt ein sensibler Beobachter, kein Ideenlieferant, kein Macher. Sein Buch verwirft Genre-Grenzen, kann als Literatur und Sachbuch und Aufschrei zugleich gelesen werden.

Porphyrio paepae, das Marquesas-Moorhuhn, hat heute einen eigenen Facebook-Eintrag. Niemandem gefällt es und es spricht auch nichts. So verweht die Lebendigkeit der Erde im Rauschen der künstlichen Welt. Er habe ein Naturkundemuseum besucht, erzählt Marcel Robischon. Da standen die ausgestorbenen Vögel in ihren Vitrinen, die Federn verblasst, Glasaugen in den Köpfen. Wie mag ihr Scharren, ihr Balzen, wie mögen ihre Stimmen geklungen haben? Wenn man versuche, sich den wunderbaren Lärm des Lebens vorzustellen, werde man von der ohrenbetäubenden Stille erschlagen.

Marcel Robischon: Vom Verstummen der Welt. Wie uns der Verlust der Artenvielfalt kulturell verarmen lässt, Oekom Verlag, München 2012 319 Seiten, 19,95 Euro

Zuerst erschienen auf
www.deutschlandfunkkultur.de

Gottesdienste in Tabor



So. 5. Juni Pfingstsonntag	10 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl mit Sabine Albrecht
So. 12. Juni Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Evelin Talmon
So. 19. Juni 1. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Stefan Matthias
So. 26. Juni 2. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Familien-Gottesdienst mit Sabine Albrecht und Team
So. 3. Juli 3. So. n. Trinitatis	14 Uhr	Gottesdienst mit Verabschiedung der Kita-Kinder mit Sabine Albrecht. Anschl. Sommerfest
So. 10. Juli 4. So. n. Trinitatis		Kein Gottesdienst in Tabor Einladung in die Marthagemeinde
So. 17. Juli 5. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Thomas Ulrich
So. 24. Juli 6. So. n. Trinitatis		Kein Gottesdienst in Tabor Einladung in die Marthagemeinde
So. 31. Juli 7. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Oliver Dekara
So. 7. August 8. So. n. Trinitatis		Kein Gottesdienst in Tabor Einladung in die Marthagemeinde
So. 14. August 9. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Stefan Matthias
So. 21. August 10. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst im Kitagarten mit Sabine Albrecht
So. 28. August 11. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Familien-Gottesdienst zum Schulanfang mit Sabine Albrecht



Wochenschlussandacht freitags um 9 Uhr in der Kirche

Kirchenmusik: Ulrike Brand

Bitte beachtet die aktuellen Informationen auf der Webseite oder die Aushänge im Schaukasten. Für alle Gottesdienste gelten die aktuellen Hygieneregeln zum Schutz vor Covid 19

Gottesdienste in Martha



So. 5. Juni Pfingstsonntag	10 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl mit Monika Matthias
So. 12. Juni Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche mit Josephine Furian
So. 19. Juni 1. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche Johannes Schultz, Martha-Chor, Monika Matthias. Wir begrüßen den Sommer mit Kinderprogramm, Mitbring- -Buffet, gemeinsamem Singen
So. 26. Juni 2. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Monika Matthias
So. 3. Juli 3. So. n. Trinitatis	10Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche mit Stefan Matthias. Anschließend laden wir ein zu einer Gemeindeversammlung im Garten. Kommet zuhauf!
So. 10. Juli 4. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl mit Monika Matthias
So. 17. Juli 5. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Monika Matthias
So. 24. Juli 6. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst Lektorin Els van Vemde
So. 31. Juli 7. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst Lektorin Ulrike Müller
So. 7. August 8. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Gundula Lemke
So. 14. August 9. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl mit Monika Matthias
So. 21. August 10. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Eva Streitberger und Team
So. 28. August 11. So. n. Trinitatis	10 Uhr	Gottesdienst mit Kinderkirche mit Monika Matthias. Wir feiern die Anfänge unserer Kinder: In der Schule, im Kindergarten

Musik: Uli Domay, Michael Luikart, Ulf Hausmann

Kinderkirche feiern wir mit Jan Uplegger, Christiane Klimisch, Maria Wassermann

Entspannt und sorgsam: Wir sitzen mit Abstand, es gilt Maskenpflicht bis zum Platz, am Platz empfehlen wir das Aufbehalten der Maske, stellen es aber in die Verantwortung der Einzelnen, wir Singen mit Maske und Abstand in der Weite des Kirchraums.

Freiheit gewinnen im Menschenhaus

Christliche Verantwortungsethik und die Überwindung fossiler Konfliktbewältigung

Ralf Becker / Die Ukraine kämpft um ihre Freiheit. In diesem Krieg und in unserer Reaktion darauf geht es auch um unsere Freiheit. Wir sind tief empört und entsetzt über den Versuch Putins, seine Ziele mit Gewalt zu erreichen. Dass wir uns dem entschlossen entgegenstellen, ist gut und richtig.

Wir, das sind die Ukrainer:innen, die sich der Gewalt mit bewundernswertem Mut entgegenstellen. Wir, das ist die UN-Vollversammlung, die diesen Angriffskrieg einhellig verurteilt. Wir, das sind Deutschland, die EU und weitere Staaten, die auf die anachronistische, aus der Zeit gefallene Gewalt mit entschlossenen Sanktionen reagieren.

Wir spüren unsere Abhängigkeit von fossiler Energie, die diese Gewalt bisher mitfinanziert. Eine Veränderung unseres Lebens- und Wirtschaftsstils hin zum Energiesparen und zu erneuerbaren Energien ist uns schon vom Bundesverfassungsgericht zum Erhalt unserer Freiheit aufgetragen, jetzt wird uns deren Bedeutung als Freiheitsenergien noch umfassender bewusst.

Als EU gehen wir jetzt entschlossen eine schnelle Unabhängigkeit von fossiler Energie an. Damit wird auch die Überwindung der deren Ausbeutung regelmäßig weltweit begleitenden ausbeuterischen Strukturen möglich.

"Wir sind auf der Überholspur Richtung Klima-Desaster"

Laut des Berichts des Weltklimarats vom 5. April müssen wir bis 2030 jedoch nicht nur als EU, sondern weltweit den CO₂-Ausstoß um 43 % (!) zurückfahren, um einen unkontrollierbaren Klimakollaps abzuwenden.¹

Zu einer verantwortungsvollen Reaktion auf den Krieg in der Ukraine gehört daher unumgänglich eine schnelle Beendigung dieses Kriegs und eine konsequente Vermeidung weiterer gewaltsamer

Konflikte. Wenn wir es nicht schaffen, uns mit Russland und China zügig und dauerhaft gewaltfrei zu verständigen, werden wir unseren Kindern allein schon vom Klimawandel her einen unkontrollierbaren Planeten überlassen.

Angesichts der weltweit drohenden Klimakatastrophe erscheint der verständliche Reflex zu umfassender militärischer Aufrüstung eher gesinnungs- als verantwortungsethisch motiviert. Militärische Abschreckungslogik erscheint zur Bewältigung der von uns liegenden internationalen Herausforderungen fossil.

Freiheit gewinnen durch Unterbrechung der Eskalationsdynamik von Gewalt

Angesichts der jedem Krieg und jeder Gewalt innewohnenden Tendenz zur Eskalation gilt es dringend, weltweit zunehmende Gewalteskalation zu unterbrechen.

Als Initiative Sicherheit neu denken plädieren wir dafür, dass Deutschland durch eine entschlossene Vorreiterrolle die notwendige Weiterentwicklung unserer internationalen Konfliktkultur hin zu nachhaltiger konstruktiver, quasi erneuerbarer Konfliktbewältigung als Teil der EU und der NATO bis zum Jahr 2040 ebenso konsequent befördert wie die Umstellung von fossiler zu erneuerbarer Energie.

Auch 2040 und darüber hinaus könnten sich die EU und die NATO in diesem Szenario weiter militärisch verteidigen, doch ähnlich wie nach 1990 aufgrund weltweit vereinbarter militärischer Aufrüstung in stark reduziertem Maß.

Die Menschen in der Ukraine haben sich im aktuellen Krieg für militärische Verteidigung entschieden. Dass wir ihnen zu ihrer Selbstverteidigung Waffen liefern, geschieht im Einklang mit unserer Friedensethik und deren Akzeptanz militärischer Gewalt als „ultima ratio“.

Doch jenseits dieser kurzfristigen Antwort auf diesen Krieg gilt es, unseren Reflex zu erneuter fossiler militärischer Aufrüstung zu überwinden, weil mehr militärische Aufrüstung aller Erfahrung nach regelmäßig zu mehr und länger anhaltender Gewalt führt. Wenn wir auf Gewalt automatisch mit Gewalt und militärischer Aufrüstung reagieren, lassen wir uns vom Angreifer das Mittel der Konfliktaustragung aufzwingen.

Bewusstsein gewinnen für die in Kriegen ausgelöste Dynamik

Eskalierende Konflikte führen nach Beobachtung des Friedens- und Konfliktforschers Friedrich Glasl regelmäßig zu selektiver Aufmerksamkeit und kognitiver Komplexitätsreduktion: Wir sammeln konzentriert negative Aspekte über den/die Gegner/in und fokussieren auf stark vereinfachende Ursache-Wirkungsphänomene. Wir tendieren zum Schwarz-Weiß-Denken.

Wir regredieren unter Stress zu einfachen Reiz-Reaktionsschemata mit radikalisierten Willensäußerungen wie „entweder...oder“ und „jetzt erst recht!“. Unterbrechen wir solch eine Konfliktdynamik nicht bewusst, fühlen sich alle Konfliktparteien diesem Konflikt und seiner zunehmenden Gewalteskalation schnell ausgeliefert und wirken fast zwanghaft an der weiteren Eskalation des Konflikts mit.

Durch die reduzierte Wahrnehmung der Konfliktpartner können wir deren Reaktionen immer weniger begreifen, was wiederum Gewalteskalation begünstigt. Durch zunehmende Überempfindlich-

keit im Zustand von Dauer-Erregung werden wir unserer Umwelt gegenüber immer misstrauischer.

Statt Einsicht in das Handeln des Gegenübers zu gewinnen, erhöht sich unsere Gewaltbereitschaft. Wir verarbeiten vermehrt Informationen, die in das Eskalationsschema passen und uns weitere Gründe liefern, unser Gegenüber im Konflikt anzufinden. Jegliche Information mit gegenteiligen Informationen wird ausgeblendet, was eine objektive Betrachtung des Kontrahenten unmöglich macht.



Innere Freiheit zurückzugewinnen, um aus solch einer zwanghaften Konfliktdynamik auszusteigen, braucht bewusstes Wahrnehmen und Reflektieren dieser Dynamik. So wird es möglich, Handlungsalternativen zur friedlichen Bewältigung des Konflikts zu erkennen. Friedrich Glasl führt solche dringend notwendige Handlungsalternativen in einem auf der Seite des Bundesverbandes Mediation (bmev.de) zu findendem aktuellen Vortrag aus.

Freiheit gewinnen durch belastbare Beziehungsgestaltung auf Augenhöhe

Freiheit gewinnen sollten wir auch in Bezug auf die gewaltsame Durchsetzung von Interessen generell. Nicht nur Putin, auch wir westliche Demokratien setzen unsere Interessen in der Welt immer noch mit Gewalt und deren Androhung durch, so unangenehm diese Tatsache ist.

Der britische Historiker Peter Frankopan legt in seinem Buch „Licht aus dem Osten – Eine neue Geschichte der Welt“ von 2017 schonungslos dar, wie vom Römischen Reich über die Weltreiche

der Chinesen, Griechen, Osmanen, Spanier, Portugiesen, Niederländer, Briten und Deutschen bis hin zu den USA internationale Beziehungen vom Einsatz militärischer Gewalt zur Durchsetzung eigener wirtschaftlicher und machtpolitischer Interessen geprägt sind.

So verfügten die USA Stand 2016 weltweit über mehr als 600 Auslands-Militärbasen, Russland nur über 30 und China über 11. Es gilt anzuerkennen, dass die NATO und ihre Mitgliedsstaaten bisher ihre Interessen militärgestützt, d.h. mit impliziter und expliziter Gewaltandrohung – und immer wieder auch mit enormem Gewalteininsatz – durchsetzt. Auch NATO-Staaten nehmen auf das Völkerrecht häufig nur dann Rücksicht, wenn es ihren eigenen Interessen dienlich ist.

Wenn wir die immensen anstehenden internationalen Herausforderungen zur Abwendung des drohenden Klima-Chaos bewältigen wollen, bleibt uns keine andere Wahl, als uns trotz des aktuellen Kriegs sehr schnell mit Russland und China auf eine grundlegend gewaltfreie Konfliktbewältigung inklusiver gemeinsamer Abrüstung zu verständigen. Dazu braucht es eine neue Perspektive, wie wir internationale Beziehungen auf Augenhöhe gestalten können – inklusive einer gemeinsamen neuen Verständigung zur Auslegung der UN-Charta von 1945 und der Charta von Paris von 1990.

Im Zuge dieser notwendigen Neuverständigung braucht es auch eine Reform des UNWeltsicherheitsrats inklusive der Einrichtung weltregionaler Sicherheitsräte.

Freiheit gewinnen durch die Kompetenz konstruktiver Konfliktbewältigung

An den Konflikten und Krisen unserer Welt sind wir immer auch durch eigenes Handeln beteiligt. Gerechtigkeit und Frieden erreichen wir durch eine Veränderung unseres Lebens- und Wirtschaftsstils, durch faire Handelsbeziehungen und Energiepartnerschaften sowie durch nachhaltige Investitionen in inklusive Rechts- und Sicherheitssysteme wie die UNO und die OSZE. Und durch breite Schul- und Erwachsenenbildung in konstruktiver, erneuerbarer gewaltfreier Konflikt-

bewältigung, ziviler Krisenprävention und –intervention.

Wir können und sollten auch und gerade angesichts des Kriegs in der Ukraine selbstbewusst an der mit Bedacht formulierten Balance unserer christlichen Friedensethik zwischen politischer Realität und der vorrangigen Option für die Gewaltfreiheit und den Aufbau internationaler gewaltüberwindender Rechtssysteme festhalten.

Militärische Aufrüstungslogik hat wesentlich mit zum aktuellen Krieg beigetragen

Gerade die wiederholte Beantwortung von Gewalt mit militärischer Aufrüstung hat wesentlich mit zur aktuellen Situation geführt. So hätten die USA 2001 auf die Terroranschläge von New York statt mit einem weltweiten Krieg und der Kündigung von Abrüstungsverträgen mit einem UN-geführten Polizeieinsatz reagieren können.

Ihre Wahl eskalierender militärischer Mittel führte zu hunderttausenden Toten und Verletzten in Afghanistan und im Irak, zu über 100.000 Selbsttötungen in den Reihen zurückgekehrter US-Soldat*innen und zur Erosion unserer internationalen Rechts- und Sicherheitsordnung.

1990 haben wir in Paris neben der Souveränität aller Staaten in Europa auch den Aufbau eines Russland inkludierenden Sicherheitssystems sowie gemeinsame starke Abrüstung vereinbart. Doch ab 2001 kündigten die USA den ABM-Vertrag zur Begrenzung antibalistischer Raketenabwehrsysteme. Nach 2004 ratifizierten sie den Anpassungsvertrag zu konventioneller Abrüstung in Europa (AKSE) nicht. Zuletzt haben sie den INF-Vertrag zum Verzicht auf atomare Mittelstreckenwaffen gekündigt.

Wolfgang Ischinger: Eigene Fehler einzugestehen ist „die halbe Miete“

Wir haben versäumt, Russland gemäß der Absprachen von 1990 auf Augenhöhe in eine inklusive Europäische Friedens- und Sicherheitsordnung einzubinden. Es ist nicht wahr, dass unser friedensethischer Fokus der letzten Jahrzehnte auf den Aufbau eines inklusiven Rechtssystems in Europa ein Fehler war. Ein Fehler war, bis zuletzt

trotz 20-jähriger eindringlicher Mahnungen aus Russland weiter in fossiler Manier auf die NATO-Osterweiterung statt auf eine starke Russland inkludierende OSZE zu setzen. Das hat noch im Februar der Leiter der Münchner Sicherheitskonferenz, Wolfgang Ischinger, festgestellt.

Natürlich hat auch Russland in den vergangenen 30 Jahren zahlreiche Fehler gemacht – angefangen vom brutalen Tschetschenienkrieg 1994 bis zum aktuellen nicht minder brutalen Krieg in der Ukraine. Und natürlich rechtfertigt das alles nicht den aktuellen Krieg in der Ukraine. Wesentlich für eine dringend notwendige Versöhnung mit Russland ist jedoch das Eingeständnis, dass sowohl der Westen als auch Russland seit 1994 Gewalt weiter als Mittel der Politik eingesetzt haben.

Unser friedensethischer Auftrag besteht gerade darin, über zunehmende militärische Aufrüstung hinauszugehen

Eine weitere fossile militärische Aufrüstung der NATO ist politischer Konsens. Doch die NATO gibt schon bisher das 17-fache für Militär aus wie Russland. Auch kaufkraftbereinigt geben die europäischen NATO-Staaten bereits mehr als das Doppelte für Militär aus wie Russland.²

Wer in diesen Wochen mit Mitgliedern des Bundestags-Verteidigungs- und Haushaltsausschusses spricht, erfährt, in welche jahrzehntelangen neuen Abhängigkeiten wir uns mit langwierigen teuren Aufrüstungsprogrammen begeben. Und welche in der unmittelbaren Beschaffung regelmäßig nicht mit einberechneten weitreichenden Folgekosten hinsichtlich Ausbildung, Personal und Wartung entstehen.

In dieser anachronistischen militärischen Sicherheitslogik unterwerfen wir uns enormen Zwängen, die unsere Freiheit auf lange Zeit sehr weitgehend einschränken. Wenn wir uns unserer Verantwortung für die Welt und deren systemischen Zusammenhängen bewusst werden, können wir mittels gewaltfreier erneuerbarer Konfliktbewältigung auf Augenhöhe inklusive kontrollierter Abrüstung Konflikte wie den zwischen Russland, der NATO und der Ukraine zukünftig deeskalieren, bevor sie in Gewalt umschlagen. So hätte eine

Rücknahme des Mitgliedschaftsangebots der NATO an die Ukraine diese zwar enttäuscht, doch ihr letztlich viel Leid und Enttäuschung erspart. Statt einer einmaligen Enttäuschung der Ukraine enttäuschen wir ihre Erwartungen jetzt monatelang – mit wahrscheinlich dem gleichen Ergebnis.

Unsere Freiheit durch kluges Angebotsverhandeln bewahren

Wir sind in Gefahr, mit unserer fossilen militärischen Antwort auf aggressive Diktatoren unsere innere Freiheit zur konstruktiven Gestaltung der Welt zu verlieren. Eine erneute globale Blockbildung würde die für den Klimaschutz notwendige globale Kooperation praktisch unmöglich machen und fördert die Entwicklung zum Autoritarismus.

Wenn wir unseren eigenen Anteil an Konflikten durch unseren bisherigen Lebens-, Wirtschafts- und Politikstil wahrnehmen, Gewalt in jeglicher – auch selbst praktizierter – Form ein klares Stopp und gemeinsame Abrüstung entgegensetzen sowie Diktatoren kluge und glaubwürdige politische Anreize bieten, von ihrem gewalttätigen Verhalten zu lassen, können wir die vor uns stehenden Herausforderungen bewältigen.

Quellenangaben und weiterführende Hinweise siehe <https://zeitzeichen.net/node/9624>

Ralf Becker koordiniert im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Baden die Initiative Sicherheit neu denken.

1 siehe <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/weltklimarat-ippc-105.html>

2 siehe <https://www.greenpeace.de/publikationen/aufruestung-bundeswehr>

Ich danke Ralf Becker, dem Koordinator von „Sicherheit neu denken“, für die Erlaubnis, diesen Artikel zu abdrucken.

Er erschien am 1. Mai in der Zeitzeichen- Druckausgabe.

Monika Matthias

Aus Martha

Erinnern* wir laden ein * wir gratulieren



Erinnern

Ein kleiner Teil des in Martha Erlebten soll an dieser Stelle erzählt werden.

Krieg und die Sehnsucht nach Frieden:



Zentral war für uns die Erschütterung durch den Angriffskrieg auf die Ukraine und das Ringen darum, was es denn jetzt bedeuten kann, Friedensstifter*innen zu sein. Wir haben für die Leidenden und Bedrohten gebetet, für den Frieden gesungen, Viele von uns haben gespendet und in den Ankunftszentren mitgearbeitet, manche haben zuhause Geflüchtete aufgenommen. Benjamin von unserer Jugendarbeit ist zwei Mal mit einem Kleinbus an die polnisch-ukrainische Grenze gefahren und hat Frauen und Kinder nach Berlin gebracht. Die OJA Martha und die Gottesdienstgemeinde haben die Aktion unterstützt.

Wichtig war uns zudem, miteinander im Gespräch zu bleiben und den Diskursraum offen zu halten. Wie können wir unserem Auftrag, Friedensstifter*innen zu sein, in dieser Situation nachkommen? Welche Einsichten und Anliegen der Friedensbewegungen müssen überdacht und korrigiert werden, welche sind weiterhin und vielleicht so-

gar mehr denn je gültig und dringlich. Was gilt es neu zu lernen? Foren dafür waren die Gottesdienstgesprächsrunden, die Abende in der Fastenzeit, unser digitaler Austausch über marthagemeinsam.

Und auch auf den Ostermärschen war das Thema. Martha-Leute waren dabei beim Ostermarsch, der durch Kreuzberg ging. Und die friedenspolitische Bewusstseinsbildung wird uns weiter bewegen. Auch in dieser Ausgabe von MUT findet ihr Artikel dazu. Wir laden euch ein, mit uns gemeinsam Wege des Friedens zu suchen.



Gemeinsam wandeln durch die Fastenzeit:

Das war in diesem Jahr eine besondere Erfahrung. Um dem Corona-Virus weniger Chancen zu geben, haben wir die sieben Abende draußen geplant und durchgeführt.

Manchmal begannen wir vor der Tabor-Kirche mit einer Andacht. Es war spannend und berührend, wie diese Öffentlichkeit Menschen, die spontan vorbei kamen, mit einbezog: Nachbar*innen, Vorübergehende, Wohnungslose..... Und dann ging es durch den Görli mit all seinen verschiedensten Menschen nach Martha. Hier hieß uns der Garten willkommen, heißer Tee und ein Feuer. Wir haben auf diese Weise den begin-

nenden Frühling hautnah erlebt, das zunehmende Licht, den Gesang der Vögel, Kälte und Wärme auf der Haut und im März die Wahrnehmung von Dürre. Mehrere Wochen hatte es nicht geregnet. Die Abende vollendeten wir am Feuer im Kreis sitzend, mit Austausch, Abendsegen und Gesang: Dona nobis pacem.



Ostern in Martha

Das erste Mal seit 2019 haben wir Ostern wieder in Präsenz gefeiert: Mit Mysterienspiel, einer Osterfriedenskerze und Lichtrititual. Und dann ging es weiter im Garten mit Singen, Ostereiersuchen und einem reichen Osterfrühstück. Die Sonne brachte alles zum Leuchten. Viele haben mitgewirkt und mitgebracht. Das Zusammensein tat sehr wohl und inmitten unseres zerrissenen Menschenhauses bricht sich die Osterfreude Bahn.



Interreligiöses Fastenbrechen

Ein ganz wunderbarer Abend war das! Martha war am 20. April eingeladen von der Dar Assalam Moscheegemeinde zum interreligiösen Fastenbrechen, das nach 2 Jahren Corona-Pause nun wieder stattfand. Es war inspirierend beispielsweise mit einem Grußwort von Professorin Barbara John, bei dem sie die Bedeutung des gemeinsamen Essens entfaltete, und einem interreligiös besetzten Podium.

Unsere Blickwinkel: Was Verzicht und Einkehr mit unserer Sicht auf die Welt macht.

Und dann wurde der Martha-Gemeinde ein Solidaritätspreis verliehen für unsere Gastfreundschaft während des Ramadan 2020. Das Video des Tagesspiegel wurde gezeigt und die Bilder dieser eindrücklichen Tage waren wieder sehr lebendig.

Die Gebetsrezitation beendete das Fasten und leitete ein Essen ein, das reich und festlich und üppig war.

Was mich zudem besonders gefreut hat: Baris hat diesen Abend mit mir zusammen erlebt. Er ist jetzt als Mitarbeiter direkt nach seinem Studium der sozialen Arbeit ganz neu in unserer offenen Jugendarbeit. Er ist Moslem, fastet auch und ist am interreligiösen Gespräch sehr interessiert. So konnten wir Martha sowohl interreligiös repräsentieren als auch mit einem sehr jungen Mitarbeiter und einer schon in die Jahre gekommenen Pfarrerin.

Danke allen Vorbereitenden und Beteiligten und dem göttlichen Segen, der uns eine solche Fülle und Gemeinschaft erleben lässt.



Wie weiter mit Corona?

Grundsätzlich: Alle sind uns willkommen. Zugleich nehmen wir unsere Verantwortung sorgfältig wahr und wir rechnen damit, dass die, die zu uns kommen, ihre Verantwortung wahrnehmen. Unsere Verantwortung: Wir sorgen für Abstand, gutes Lüften, für begrenzte Teilnehmendenzahlen, für flüssige Abläufe und leicht praktizierbare Regeln.

In Innenräumen gilt weiterhin Mundnasenschutz bis zum Platz. Wenn möglich, soll er aufbehalten bleiben.

Eure und Ihre Verantwortung: Wer auch nur ein wenig krank ist, bleibe bitte zuhause. Unsere Regeln werden sorgsam befolgt. Wir bitten darum, wenn möglich, vor Beginn unserer Veranstaltungen zuhause einen Schnelltest zu machen. Der Gemeindegemeinderat reagiert zeitnah auf aktuelle Entwicklungen und die allgemeinen Bestimmungen.

Der Garten hilft uns, mühelos Sicherheit und Wohlfühlen zu verbinden.

Wir laden ein:

Sonntags um zehn zum Gottesdienst und an einigen Sonntagen zur Kinderkirche

Gottesdienste und Kinderkirche können wir in der Kirche, im Garten und im großen Saal den Coronaregeln gemäß feiern. Wir vollenden die Gottesdienste mit Singen im Garten. Dann laden wir ein zum Kirchencafé im Garten und dann zur Gesprächsrunde im Garten oder – bei Regen – in der nun wieder gut gelüfteten Kirche.

Übrigens: Am 1. Mai hat die Kinderkirche wieder begonnen. Wir beginnen gemeinsam in der Kirche. Dann gehen die Kinder, vielleicht zusammen mit Vater oder Mutter und den Leitenden in den Garten oder den unteren Raum der Kirche. Da geht es dann weiter mit Singen, Erzählen, Gestalten, Miteinandersein, Austausch und schließlich einem großen und kraftvollen Segen. Willkommen euch Kindern und euch Eltern!

Konfer-Info-Treffen am Dienstag, 14. Juni 2022, 18 Uhr im Garten oder in der Kirche

Im September beginnt ein neuer Konfer-Kurs. Die Konfirmation wird dann an Pfingsten 2023 sein. Ich freue mich auf interessierte Jugendliche, die sich mit mir und Sabine Albrecht gemeinsam auf den Weg machen, unser Menschen- und Erdenhaus etwas mehr kennen und lieben zu lernen, zugleich unser ganz eigenes Lebenshaus, zu dem all unsere Fragen gehören, unsere Verwundungen,

unsere Sehnsucht, unsere Weisheit und Gottespoesie.

Eine kurze Interessensbekundung vor dem Treffen über Telefon oder E-Mail ist hilfreich, aber nicht notwendig.



Für mich persönlich wird es der letzte Konfer-Kurs in meiner hauptamtlichen Tätigkeit als Pfarrerin sein. Von daher freue ich mich besonders darauf, mit einem wehmütigen Grundton...

Herzlich willkommen, liebe Jugendliche und Eltern, Monika Matthias

Taufanfragen willkommen!

Wie die Welt- und Pandemielage sich entwickelt, wissen wir nicht. Umso wichtiger, jetzt für das Wunder des Lebens zu danken, es zu feiern und zu segnen.

Vielleicht denken Sie über eine Taufe nach, für Ihr Kind, für sich selbst? Sprechen Sie mich an. Ich freue mich auf Sie!

Ihre Pfarrerin Monika Matthias

Mehrgenerationencafé Mira Martha.

Alles Begegnung: freundlich, einladend, bunt und lecker.

Mit Marina Bellin, Sophia Ruckert, Birgit Kienzler.

Donnerstags 15-18 Uhr im Garten. Menschen in allen Generationen sind uns herzlich willkommen: Kinder und Alte, Familienmenschen und Singles, Kontaktfreudige und Einsame. Unser Garten schenkt für alle einen guten Rahmen.

Frauenfrühstück. Gemeinsam frühstücken, erzählen, Schönheit genießen, Leben teilen. Jeden ersten Montag im Monat, 10 bis 12 Uhr mit Els van Vemde.

Kontakt: Els van Vemde oder Gemeindebüro



Vielleicht sollte das Hippo mal seinen sicheren Platz verlassen ...

Chor mit Johannes Schultz. Gegenwärtig findet er liebevoll, kreativ und professionell in der Kirche statt.

Donnerstags, 19.30 bis 21.30 Uhr

Mitsänger*innen sind willkommen! Infos und Kontaktaufnahme:

chorleiter.schultz@gmail.com

Sommeranfangsfest mit dem Martha-Chor am 19. Juni 2022, 10 bis 13 Uhr

Kurz vor der Sommersonnenwende laden wir ein zu einem Sommeranfangsfest:

10 Uhr Gottesdienst mit Kinderkirche
Anschließend Singen im Garten

Begegnungen bei Kaffee, Tee, Saft und Mitbring-
Buffet

Kleines Konzert des Martha-Chores

Querbeat

**Konzert des Frauenblasorchesters holz&blech
am 3. Juli 2022, 16 Uhr.**

Wir genießen den Garten, den Sommer und füllen
unserer Vorräte an Energie, Spirit, schwungvoller
Musik und bewegenden Rhythmen auf.

Eintritt frei, Spenden für die Ukraine willkom-
men. (Der genaue Spendenzweck wird dann be-
kannt gegeben.) Da es nur wenige Stühle gibt,
bringt bitte eine Decke mit.



In Planung: Sommerliche Gemeinde- Gesprächsabende im Garten.

Das Format der Fastenzeit hat uns gut gefallen.
Ähnliches planen wir in den Sommermonaten zu
Themen, die uns bewegen:
Mittwochs, 18 bis 20 Uhr
Besinnung – Gesprächsimpuls – Wandeln zu

zweit – heiße und erfrischende Getränke - Aus-
tausch in der Runde - Abendsegen.

Offene Jugendarbeit – OJA Martha

There is art in the heart.

Entspannen, erzählen, Go- und Tischtennis-
Spielen, Musik machen und mehr mit Tanja, Fabi-
an, Baris. Gegenwärtig muss die offene Arbeit in
eine mit Kleingruppen verwandelt werden. Kon-
takt: 030 / 61 28 73 35.

Digitaler Austausch und Vernetzung: martha- info und martha-gemeinsam

Wir haben einen großen E-Mail-Verteiler –
martha-info-E-Mail, – über den wir Infos und
Einladungen versenden. Und es gibt einen klei-
nen, der zu Austausch und Vernetzung einlädt.
Wenn ihr daran teilnehmen möchtet, bitte eine E-
Mail ans Gemeindebüro.

***Herzlich willkommen! Wir freuen uns auf Euch
und Sie! Monika Matthias***

Bitte erkundigt euch persönlich bei den jeweiligen
Kursleiter*innen. Hier findet ihr eine Liste der
Kontaktdaten:

Qi Gong (montags) mit Susanne Heil,

Tel. 6121790, oder www.sushigong.de

Yoga (donnerstags)

mit Birgit Lutz, Tel. 01778213104

Hatha Yoga mit Tomislav und Jessica,

Info: www.yoga-in-neukoelln.de

Wir gratulieren

Von Herzen gratulieren wir allen, die im Juni,
Juli, August Geburtstag haben. Wir wünschen
einen dankbaren und zuversichtlichen Festtag.
Mögen Sie geborgen sein in unserem Menschen-
und Erdenhaus. Die heilige Geistkraft möge Ihnen
Lebensmut und ein fröhliches Herz schenken.

*Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben,
sich ausgeschmücket haben.*
(Paul Gerhardt 1653)

Einen doppelten Glückwunsch denen, die einen runden Geburtstag feiern:

10. Geburtstag: Emil Sucher

20. Geburtstag: Charlotte Adamek, Julian Flade

30. Geburtstag: Benjamin Herrmann, Johanna Hoffmann, Gianluca Marlon Schallich, Julius Schwarze, Thomas Steffen

40. Geburtstag: Sebastian Haselbeck, Nina-Jasmine Schrader, Jarno Huhn, Maximilian Haas, Niko Felger

50. Geburtstag: Verena Haug, Marco Höhmann, Isabelle Küster, Stefan Negy, Katja Reetz, Anuschka Borowski, Barbara Masacci

60. Geburtstag: Olav Braun, Stefan Seidel, Hubert Tuckenbrodt, Kirsten Ackermann-Piech

70. Geburtstag: Dieter Schmidt, Lutz Henkel, Claas Reimer, Susanne Curioni, Bernd-Uwe Reinecke

In besonderer Weise denken wir an unsere Jubilar*innen, die die Schwelle ins neunte Lebensjahrzehnt überschritten haben.

83. Geburtstag: Joachim Optiz

86. Geburtstag: Gisela Frien, Christel Graeber

87. Geburtstag: Dr. Erika Kosse

91. Geburtstag: Eberhard Köpke

Und unsere älteste Jubilarin:

94. Geburtstag: Halina Birkholz

*Ich selber kann und mag nicht ruhn
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen
aus meinem Herzen rinnen.*



Nach vielen Jahren vergeblicher Hoffnung auf Verständigung, hatten die Völker der Erde eines frohen Tages, Einigkeit erzielt. Das friedliche Menschenhaus war in erreichbare Nähe gerückt, eine andere Welt war möglich geworden. Als es dann endlich so weit war, mussten sie leider feststellen, dass die Welt inzwischen verkauft worden war...

Café Bistro Filou

Französische Bäckerei

Reichenberger Str. 86 (Ecke Glogauer Str.)
10999 Berlin • Tel.: 612 35 41

Wir
bedienen
Sie
gern

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 6-18 Uhr
Sa + So 8-16 Uhr

Sie unterstützen uns.
Wir unterstützen Sie.

FRISEUR

Die Besten

VOM ANDREAN UFER

OHLAUER STR. 40
10999 BERLIN
Tel: 030/612 73 19

Reichenberger Apotheke
seit 1888

Ilona Durigo

Mo-Fr 9-18.30 Uhr
Sa 9-13.30 Uhr
Tel. 612 68 43, Fax 611 079 50
Reichenberger Str. 110
10999 Berlin-Kreuzberg



Wurzelwerk

Bio-Einkaufsgemeinschaft
und Bioläden

Gleich 2x anders einkaufen

Im Travekiez: Oderstr. 10 (Friedrichshain)
Im Kaskelkiez: Kaskelstr. 16 (Lichtenberg)

www.wurzelwerk-berlin.de



SECOND HAND

Damen- und Herrenkleidung

Mo.- Sa. 13 - 18 Uhr

Pannierst. 13
12047 Berlin
030-6248105



Nahkauf City – Oguz
Ihr Kaufmann:
OGUZ

Lebensmittel
Spirituosen
Obst & Gemüse
Kaffee & Weine

Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvrystr.
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel.: 612 51 87

Schreibwaren, Bürobedarf,
Stempelservice
Schul- und Zeichenmaterial
schöne Dinge zum Schenken und Spielen

PAPIER & SPIELE

gegr. 1968

alles zum Schreiben und noch viel mehr...
Oppelner Str. 8 · 10997 Berlin
Tel. 612 68 61 · www.papierwelt.com

Bestattungen Mobilbestatter

Sabine Schmidt **Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz**
(vormals Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg)

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

MOBILBESTATTER

NEU! Termine und Hausbesuche nach Ihren Wünschen
Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01

- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Trauerdrucksachen-Service
- günstige Sterbegeldversicherungen
- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten



Erd-, Feuer-, See- und
Sozialbestattung

Aus Tabor

Neuigkeiten * Veranstaltungen * Aus der Gemeinde



WIR DANKEN ALLEN SPENDENDEN

Kollekten im Februar 2022

Amtliche Kollekte: 93,10 Euro

für Bonhoeffer-Haus e.V., Ehrenamtsarbeit im ländlichen Raum und offene Altenarbeit, Senioren, christliche Pfadfinder e.V. und Bibelmobil

Gemeindliche Kollekte: 303,20 Euro

für KISS, Lesvos Solidarity, Senioren, MuT-Gemeindezeitung

Turmsanierung: 24,80 Euro

Kollekten im März 2022

Amtliche Kollekte: 66,67 Euro

für Aufgaben der Geschlechtergerechtigkeit und Bildung in Vielfalt, Kirchenmusik, Stiftung Bewahrung Kirchlicher Baudenkmäler, Wohnungslosenhilfe und Geistliches Zentrum für Menschen mit Demenz

Gemeindliche Kollekte: 100,97 Euro

für Turmsanierung, Kirchenmusik, Orgelrücklage, Taborchor

Turmsanierung: 19,50 Euro

Kollekten im April 2022

Amtliche Kollekte: 91,50 Euro

für Gefängnisseelsorge, Arbeit mit Kindern, Hospiz- und Trauerarbeit, Asyl in der Kirche, kirchlicher Fernunterricht

Gemeindliche Kollekte: 312,54 Euro

für Taborstiftung, Konfirmandenarbeit, Familienarbeit, Gottesdienstgestaltung, Orgelrücklage, Urban Gardening Tabor

Turmsanierung: 38,47 Euro

WIR GRATULIEREN

Wir wünschen Ihnen für ihr neues Lebensjahr Gottes reichen Segen.

60er Jahre

60 A. Oehlers, 60 C. Thörmann, 60 C. Gloggen-
gießer, 60 G. Hempel, 60 C. Busch, 60 A. Barth,
60 S. Lier, 60 R. Hanke, 60 T. Kling,
61 H. Menge, 61 A. Bergmann, 61 M. Kraus,
62 W. Rathert, 62 M. Beschetznick, 63 K. Müller,
63 R. Münch, 63 E. Schicht, 63 U. Brand,
63 H. Bendig, 63 L. Holuscha, 64 F.-G. Schneider,
64 B. Petuya Ituarte, 64 F. Fischer, 64 U. Müller,
64 U. Zimmermann, 64 H. Skeyde, 65 H.
Schröder, 65 G. Kistenmacher, 65 A. Wagner,
66 J. Landmann, 66 G. Eren, 67 G. Behlau,
67 P. Alscher, 67 I. Volz, 67 M. Rund,
67 W. Hömig-Groß, 68 A. Neumann,
68 C. Sachse, 68 J. Iken, 69 H. Gillner,
69 G. Spiegel, 69 M. Großkopf

70er Jahre

70 I. Weiß, 70 T. Schlömer, 71 S. Galimberti,
71 W. Wegert, 71 H. Masche, 71 W. Pohl,
72 D. Gross, 73 S. v. Gierke, 73 J. Meißner

80er Jahre

80 R. Adler, 80 O. Matthes, 81 I. Fineske,
82 R.-D. Schultz, 82 D. Ketterer,
82 P. Maske, 83 W. Fineske, 83 W. Heinicke,
84 C. Busch, 84 G. Kokott, 86 D. Müller,
87 U. Paschke, 89 C. Zugehör

WIR TRAUERN UND GEDENKEN

Detlef Billep wurde 66 Jahre alt.

*„Darum tröstet euch untereinander und
einer erbaue den anderen, wie ihr auch tut“*

(1. Thessalonischer 5,11)

KONZERTE UND VERANSTALTUNGEN

Dienstag 12. Juli 2022, 20 Uhr
Renaissance bis Moderne
Vokalensemble Company Life (Österreich)
Streicherensemble

Mit Werken von W. Byrd, A. Vivaldi, D. Zelenka, M. Haydn, A. Pärt u.a.



Maria Hauer - Sopran; Alexander Moosbrugger - Orgel; Bernhard Schneider - Dirigent
 Eintritt € 15,- (10,-)

Sonntag 4. September 2022, 18 Uhr
Marcos Meza
Solo Piano Konzert

Moderne klassische Musik kombiniert mit Tona-da, einer traditionellen Volksmusik aus Chile.

Meditation in Tabor:

Dienstag 19-21 Uhr: Zen-Praxis am Abend.
 Info und Anmeldung bei Pfarrer Stefan Matthias
 030/612 855 68 oder mail@stefan-matthias.de

Herzliche Einladung zur Morgen-Meditation

sitZen

donnerstags, 8.30 Uhr,
 Gemeindehaus, 2. Etage, Meditationsraum
 Zen-Praxis am Morgen. Dreimal 25 Minuten
 und Gehmeditation. Leitung: Bernd Stark

Chor:

jeden Mittwoch 19.45 Uhr (Es gelten die vorgeschriebenen Hygiene- und Abstandsregelungen)

Treffen für Ältere:

Jeden Donnerstag von 14-16 Uhr laden wir zum Seniorencafé ein. Bitte informieren Sie sich in der Küsterei Tel: 612 31 29 oder über kuesterei@evtaborgemeinde.de,

Wochenschlussandacht jeden Freitag 9.00 Uhr

WIR LADEN EIN

Großes Sommerfest 2022
Sonntag, 3. Juli 2022, 14 -18 Uhr



Wir planen nun endlich wieder ein Sommerfest. Um 14 Uhr beginnen wir mit einem Gottesdienst, anschließend soll rund um die Kirche musiziert, gegessen, Kaffee getrunken und vor allen fröhliches Wiedersehen gefeiert werden.

KISS-Kunst im Seitenschiff lädt ein zu zwei Ausstellungen im Sommer und Herbst 2022

Juni - Juli:

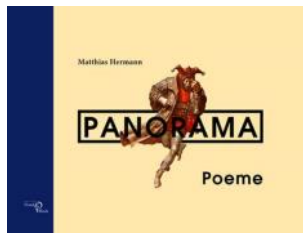
Thema: Dem ukrainischen Volke

August-September:

Thema: Es gibt auch Grenzen

Dichterlesung und Musik aus der Zeit der Bauernkriege mit den Dichter Matthias Hermann, Sabine Albrecht (Violine) und Christiane Bergelt (Bratsche, Flöte)
Sa., 27. August 2022, 19 Uhr im Taborium.

So bildgewaltig wie Werner Tübkes Bauernkriegspanorama, so wortgewaltig ist Matthias Hermanns Lyrik. Treffsicher hat er Personen und Szenen aus Tübkes Monumentalgemälde aus-



gewählt, die den Betrachter in den Bann ziehen. Die Geschichten dazu erzählt Matthias Hermann in seinen Gedichten.

So wie Werner Tübke bei bekannten und unbekanntem Künstlern aus der Zeit der Bauernkriege genommen hat, so schöpft Matthias Hermann in seinen Gedichten aus dem reichen Schatz der deutschen Dichtkunst. In enger Zwiesprache mit ausgewählten poetischen Meisterwerken erschafft er neue lyrische Kleinode, die Werner Tübkes Kunst zur Ehre gereichen.

Matthias Hermann, geboren 1958 in Bitterfeld, lebt im bayerischen Odenwald. 2005 wurde er für sein lyrisches Werk mit dem Aachener „Peter-Klein-Literaturpreis“ ausgezeichnet. Bisher erschienen von ihm in der Edition Noack & Block: Ahasver-Gedichte (2013), Die Ausländerin Gottes. Erzählungen (2014) sowie Die Psalmen. Erstes bis fünftes Buch (2015 bis 2019).

GauBunt Jahresendzeitveranstaltung

Wie geht alt werden? Dieser Frage widmen sich Interessierte im Gespräch bei Kaffee und Tee.

Am **9.12.2021 von 18-20 Uhr**

Ort: Kiezanker 36, Nachbarschaftszentrum im Wrangelkiez, Cuvrystr. 13-14a, 10997 Berlin

AUF DER SUCHE

Wir suchen unternehmungslustige Senior*innen für unsere Busausflüge 2022

In der Tabor-Gemeinde ist es Tradition, in den Monaten März bis Oktober jeweils einen halbtägigen Busausflug für Senioren anzubieten. Die Fahrt geht meist in die nähere Umgebung. Dort steuern wir ein nettes Restaurant im Grünen an, um im Anschluss einen größeren oder kleineren Spaziergang machen zu können. Für die Busfahrt erbitten wir im Moment einen Beitrag

von 15,00 €, Speisen und Getränke zahlen die Teilnehmenden selbst.

Wir laden alle Interessierten herzlich ein, sich bei Interesse in der Küsterei der Tabor-Gemeinde zu melden, damit wir einen netten Nachmittag im Umland mit anderen Menschen planen können.

BERICHT AUS DEM GKR

Sabine Albrecht / Im Jahr 2021 haben wir im Gemeindegemeinderat einen Gemeindeberatungsprozess begonnen. Seitdem haben wir uns mit wichtigen Fragen beschäftigt: Wie kann die Zukunft der Taborgemeinde aussehen? Wie gehen wir mit den sinkenden Kirchenmitgliedern um? Welche Stärken liegen in einer kleinen selbständigen Kirchengemeinde? Welche Vorteile ergeben sich aus einer intensiveren Zusammenarbeit mit der Marthagemeinde, einer Kooperation, einem Pfarrsprengel oder einer Fusion?

Wir haben verschiedene Zukunftsideen für die Taborgemeinde durchdacht:

-> Kirche intensiver als Raum für Veranstaltungen nutzen und dem Kiez zur Verfügung stellen.

-> "Kirche der Armen" sein mit Vesperkirche, Weiterbildungen und der Möglichkeit Menschen ohne Obdach einen sicheren Platz zu bieten.

-> Kirche als Raum für Gottesdienste, Gemeinschaft und Besinnung attraktiver machen durch Neugestaltung des Innenraumes.

-> Kirche nach außen stärker öffnen und vor der Taborkirche einen schönen, einladenden Ort, einen Paradiesgarten mit „urban gardening“, entwickeln; nachbarschaftlich vernetzt, so dass ein Ort der Begegnung, des Lernens, der Spiritualität entsteht.

Manche Ideen mussten wir verwerfen, andere haben wir schon angefangen umzusetzen: vor der Taborkirche entsteht ein "Paradiesgarten", einige Hochbeete haben wir gebaut und bepflanzt. Nachbarn und Interessierte sind eingeladen diesen Garten weiter mitzugestalten und zu pflegen. Da sind wir schon auf einem guten Weg. Der Austausch "plaudern, werkeln, pflanzen, reden, sich treffen" findet donnerstags ab 16 Uhr statt. In regelmäßiger

gen Vesperkirchen (16. Juni, 25. August, 18-19.30 Uhr) und in Weiterbildungen (Do., 9. Juni über Bienen) lernen wir weiter zu den Themen des "urban gardenings" und vertiefen unser Wissen.

Die Gemeindeberatung und der GKR beschäftigen sich intensiv mit der Zukunft der Taborgemeinde. Welche mittelfristigen Planungen sind mit den finanziellen Mitteln der Gemeinde möglich für die nächsten 5-10 Jahre? Mit welcher personellen Besetzung kann die Gemeinde weiter bestehen?

Im September werden wir dem Kreiskirchenrat ein Konzept vorlegen, wie wir in Zukunft weiterarbeiten wollen. Es bleibt abzuwarten, ob der Kirchenkreis unseren Plänen zustimmt. Haben Sie Ideen dazu? Sprechen Sie uns an.

Haben Sie Lust und Zeit in den nächsten 3-6 Jahren beim Gemeindegemeinderat (GKR) mitzumachen? Dann nehmen Sie gern Kontakt mit uns auf. Wir suchen Menschen, die Verantwortung für die Taborgemeinde im Rahmen der GKR-Arbeit übernehmen möchten und an der Zukunft der Gemeinde interessiert sind.

**Philosophisches Café
mit Frank Schlegel im Taborium
jeden ersten Donnerstag im Monat**

**Do., 2. Juni 2022, 19.30 – 21.00 Uhr:
Licht, Lachen, Heiterkeit.**

Die Philosophie ist eine ernste Sache. Ihre Sprache ist oft dunkel, die Grundstimmung nicht selten melancholisch. Wie kann Freude in das Denken (und in unser eigenes Leben) einziehen?

Juli + August: Sommerpause

**Do., 1. September 2022, 19.30 – 21.00 Uhr:
Lasst uns streiten!**

Wer ständig auf Harmonie aus ist, der kann schlecht streiten. Welche Funktion hat der Streit? Und was für eine Streit-Kultur empfiehlt uns die Philosophie?

Kiezzgarten Urban Gardening

Erste Schritte zur Begrünung unserer Treppe sind gemacht. Wir wollen aber mehr erreichen um den Platz vor der Kirche attraktiver zu gestalten. Wir sind im Kontakt mit dem Bezirk um auszuloten, was es noch für Möglichkeiten gibt. Dazu brauchen wir viele Hände und viele Ideen. Wer hat Lust noch mitzumachen?

Wir planen, gießen, werkeln
**jeden Donnerstag ab 16 Uhr
vor der Kirche**

Bildungswerkstatt Paradiesgarten:

Do. 9. Juni, 18 Uhr: über Bienen
mit dem Imker Heinz Risse
Bitte Aushänge beachten.

Vesperkirche - Forum Zukunft

**Do. 16. Juni und Do. 25. August,
18-19.30 Uhr**
Treffpunkt Taborkirche
Bitte Aushänge beachten.



Der Taborchor in Corona-Zeiten

Ulrike Brand / 2020 begann noch mit schönen Plänen – doch dann erreichte uns im März Corona und der erste totale Lockdown - und ein Projekt nach dem anderen musste aufgegeben werden. Das war ein notwendiger und gleichzeitig schmerzlicher Prozess. Doch es ist dem Taborchor in den vergangenen zwei Jahren gelungen, auf diese herausfordernde Situation flexibel, achtsam und kreativ zu reagieren. Wie bei Harry Potter in Hogwarts, wo die Treppen von Tag zu Tag anders verlaufen, hatten wir ständig wechselnde Probenzeiten und Zusammenstellungen von drei bis zehn Sänger*innen. Wer vorsichtig sein wollte, konnte fernbleiben. Aber wer zusagte, sagte verbindlich zu, kam pünktlich und setzte sich weit verteilt im Raum.

Die kleine Besetzung und der große Abstand machte auf einmal alle zu Solisten. An dieser Herausforderung ist der Taborchor sehr gewachsen und musikalisch ein ganzes Stück selbständiger und „professioneller“ geworden.

Ein Konzert gab es 2020 nicht, aber nach dem Ende des ersten Lockdowns haben wir jede Chance genutzt, in Kleinstbesetzung zu proben und in einigen Gottesdiensten zu singen – bis der nächste Lockdown kam.

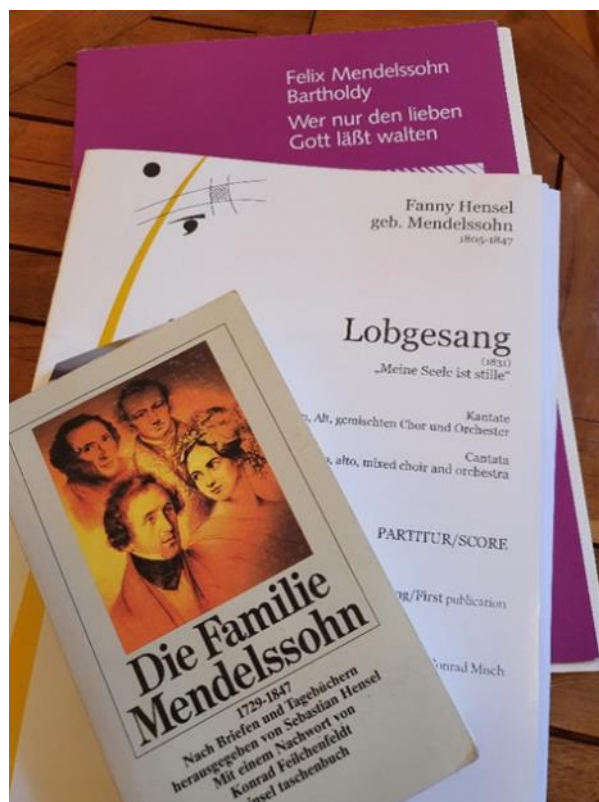
Als es 2021 erneut wieder los ging – wieder in Kleinstbesetzung und mit flexiblen Probenzeiten – haben wir dann begonnen, das Konzert im September vorzubereiten. Die „Schwarmintelligenz“ des Taborchors war inzwischen so gut, dass Sänger*innen, die fast jede Probe mitgemacht und die, die länger pausiert hatten, ganz natürlich zu einem einheitlicher Klang und Rhythmus zusammenwuchsen. Das Konzert mit Bachs „Jesu meine Freude“ war dann ein großer Jubel: „Tobe, Welt, und springe, ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh“.

Der gute Spirit des Chores scheint auch auszustrahlen: wir haben inzwischen mehr Chorsänger*innen als vor der Pandemie! Wir freuen uns

weiterhin über neue Stimmen – gewisse stimmliche Voraussetzungen, Verbindlichkeit und eine Prise Abenteuerlust sollten aber vorhanden sein.

Im Moment bereiten wir ein Konzert für den 9. Oktober 2022 vor, wo u.a. Kantaten der Geschwister Fanny Hensel und Felix Mendelssohn aufgeführt werden.

*Information und Anmeldung bei Kantorin Ulrike Brand, 76768794, info@touch-of-sound.de
Mai 2022, Ulrike Brand*



Musizieren statt Betonieren

Verkehrswende jetzt! A-100-Ausbau stoppen!

Vorkonzert der Lebenslaute mit Musik
und Information

Dienstag, 2. August 2022, Tabor-Kirche
voraussichtlich 19 Uhr

**Chor und Orchester spielen Werke
von Joseph Haydn, Franz Schubert, Dimitri
Schostakowitsch, Rio Reiser,
Groenemeyer uvm.**

Lebenslaute fordert:

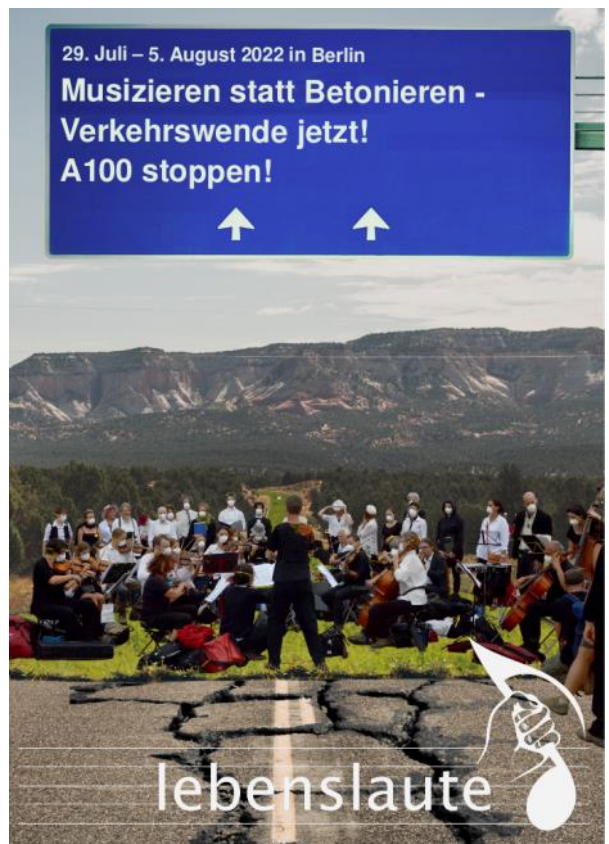
- Stoppt den Bundesverkehrswegeplan!
- Baustopp aller natur- und klimaschädigenden Straßenbauprojekte!
- Kein Weiterbau der A100!
- Rad, Bus und Bahn statt Autowahn!

Unter dem Namen LEBENSLAUTE engagieren sich seit 1986 bundesweit Musiker_innen, einmal jährlich, meist im Sommer, in Chor- und Orchesterstärke und zwischendurch auch mal in kleineren regionalen Ensembles. Als offene Musik- und Aktionsgruppe bringen wir überwiegend klassische Musik gerade dort zum Klingen, wo dies nicht erwartet wird: auf Militärübungsplätzen und Abschiebeflughäfen, vor Atomfabriken und Raketendeps, in Ausländerbehörden und an anderen menschenbedrohenden Orten.

Bei der Wahl unserer Konzert-Orte lassen wir uns nicht durch herrschende Vorschriften einschränken. Im Gegenteil: Lebenslaute-Aktionen suchen die politische Konfrontation durch angekündigten und bewussten Gesetzesübertritt (Zivilen Ungehorsam): Blockaden, Besetzungen, Entzäunungen, Betreten verbotener Orte. Seriöse Konzertkleidung unterstreicht unser konzentriertes Auftreten. Wo es möglich ist, versuchen wir die lokale Protestbewegungen zu stärken.

Wir bereiten uns gemeinsam und intensiv auf unsere Konzert-Aktionen vor und handeln auch gemeinsam. Dabei bleibt es in der Verantwortung

der Teilnehmenden, wie weitgehend sie sich einbringen. Wir entscheiden stets basisdemokratisch, die Bedürfnisse und Bedenken aller Teilnehmenden sollen berücksichtigt werden. Betroffene möglicher rechtlicher Konsequenzen unterstützt das Lebenslaute-Netzwerk gemeinsam mit anderen solidarisch .



LEBENSLAUTE sind musikalische Laien und Profis, Instrumentalist_innen und Sänger_innen, nicht musizierende Aktivist_innen (für Organisatorisches, Verpflegung, Kinderbetreuung) und Zuhörer_innen.

Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Am Lustgarten, 10178 Berlin, Tel.: 030/32507104 Mo -Fr 14-18 Uhr und n. Vereinbarung.

Soziale und Anwaltliche Beratung

(auf Spendenbasis) Gemeindehaus
St. Tomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27,
10997 Berlin .
Tel.: 030/ 2611993 Jeden 2. und 4. Mittwoch
im Monat von 15-18 Uhr

Beratungsstelle für Überschuldete/ Schuldner- und Insolvenzberatung

Diak. Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (im Hause des Bürgeramtes) Mo, Mi, Do 9-12 u. 13-16 Uhr, Di 13-18 Uhr, Termine n. Vereinb. unter 030/691 60 78/79

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge „Flüchtlingskirche“, St.-Simeon-Kirche, Wassertorstraße 21a, 10969 Berlin.

Tel: 0163/5506810,
info@fluechtlingskirche.de

Beratungsstelle für Wohnungsnotfälle und Existenzsicherung

GEBEWO pro gGmbH
Mitglied im Diakonischen Werk
Taborstraße 17, 10997 Berlin
Tel: 030/5315 6850
www.gebewo-pro.de

Hier könnte Ihre
Anzeige stehen.

Info: 030 612 31 29

kuesterei@evtaborgemeinde.de

Palmen Apotheke



Schlesische Str. 37

10997 Berlin

Tel.: 030-612 39 46

Fax: 030-61623914

Notübernachtung in der Taborkirche

Jeden Dienstag von Mitte Oktober bis Ende April bieten wir ca. 30 Gästen einen warmen Schlafplatz, eine warme Suppe, Kaffee und Brötchen zum Frühstück. Öffnungszeit ist 21.30 Uhr abends bis 8 Uhr morgens.

Es gelten die aktuellen Pandemiebestimmungen.

Telefonseelsorge Berlin e.V.

gebührenfrei | anonym | rund um die Uhr **0800 - 111 0 111**

*physio*team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- ✦ Bobath für Kinder und Erwachsene
- ✦ Manuelle Therapie
- ✦ Osteopathie
- ✦ Craniosacrale Therapie
- ✦ Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Ihre

Fürst
Bismarck-Apotheke
Ilka Stamp
Wrangelstr. 47
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

Fisch-Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für

Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis



kußerow
BESTATTUNGSHAUS

Silbersteinstr. 73
12051 Berlin-Neukölln
Telefon: (030) 626 13 36

Sie erreichen uns rund um die Uhr!

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen kostenfrei zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung. Wir sind jederzeit für Sie da und wissen was zu tun ist. Bei uns können Sie Ihre Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungen in allen Preislagen

www.bestattungen-kusserow-berlin.de

Ev. Martha-Kirchengemeinde

www.martha-gemeinde.de



Glogauer Straße 22 10999 Berlin
Gemeindebüro: Tel. 030 / 612 31 12 mit AB
Email: buero@martha-gemeinde.de
Öffnungszeiten:
Di 14 – 16 Uhr mit Sabine Fischer
Do 15 – 17 Uhr mit Pfarrerin Monika Matthias:
Tel. 030 / 612 88 072
E-mail: monika.matthias@martha-gemeinde.de

Email-Liste: Wir informieren Sie über aktuelle
Veranstaltungen. Bitte senden Sie eine E-Mail an:
martha-info@gmx.de

Spenden: Ev. Martha-Gemeinde

Berliner Sparkasse
IBAN: DE42 1005 0000 4955 1922 09
Gerne senden wir eine Spendenbescheinigung zu.

Kooperationspartner*innen unter einem Dach:

Offene Jugendarbeit

mit Fabian, Tanja und Benjamin
Telefon: 030 / 612 87 335

Frau und Beruf e.V.

www.FrauundBeruf-Berlin.de

Kindergarten Makke e.V.

Telefon 030 / 407 47 765
Email: ektmakke_ev@t-online.de

Ev. Tabor-Kirchengemeinde

www.evtaborgemeinde.de



Taborstr. 17 10997 Berlin
Tel.: 030 / 612 31 29 - Fax 030 / 612 77 76
Gemeindebüro: kuesterei@evtaborgemeinde.de
Öffnungszeiten: Mi 16.00 - 18.00 Uhr
Do 11.00 - 13.00 Uhr

Pfarrerin Sabine Albrecht
albrecht@evtaborgemeinde.de
Tel.: 0157 / 5890 6411
Sprechzeiten: Do 16.00 - 18.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Kirchenmusikerin: Ulrike Brand
Tel.: 030 / 767 68 794
Sprechzeiten nach Vereinbarung

Obdach-Nachtcafé: Tel.: 030 612 858 33
Oktober - April: Di 21.30 - Mi 8.00 Uhr

Kindertagesstätte

Leiter: Andreas Barz
Cuvrystr. 36
Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr
tabor-kita@evkvbm.de
Tel.: 030 695 343 85 - Fax: 030 611 90 66

Spenden: Ev. Tabor-Kirchengemeinde

Berliner Sparkasse
IBAN DE95 1005 0000 4955 1922 25
BIC: BELADEBEXX
Gerne senden wir eine Spendenbescheinigung zu.